Z 7781 D

HOCHSCHUL-DIENST

INFORMATIONEN AUS DEM WISSENSCHAFTLICHEN LEBEN

Herausgegeben von Dr. Josef Raabe in Zusammenarbeit mit der Westdeutschen Rektorenkonferenz, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft

JAHRGANG XVII — NR. 1 Bonn, 8. Januar 1964 AUSGABE A

Zur Lage der deutschen Wissenschaftsarbeit

Betrachtungen an der Jahreswende 1963/1964

Die wissenschaftliche Forschungspflege als ministerielle Bundesaufgabe

Seit Bestehen der Bundesrepublik war das Wissenschaftsjahr 1963 das erste Jahr mit einem eigenen Bundesminister für die wissenschaftliche Forschung. Allzu berechtigt drängt sich deshalb die Frage auf, wie weit die Hoffnungen, die Adenauer als Regierungschef mit der Errichtung dieses Ressortministeriums erweckt hat, noch von ihm und inzwischen von seinem Nachfolger Erhard erfüllt worden sind oder wie weit sie wenigstens in der Aussicht auf Erfüllung gelangt sind.

Die Bewährungsfrist für das neue Forschungsressort des Bundes ist noch zu kurz, um bereits urteilen zu können. Deshalb bietet sich der Ausweg an, anläßlich dieser ersten Jahresspanne des Amtes und seiner Tätigkeit noch zwischen dem Mann und der Sache zu unterscheiden. Zur nächsten Jahreswende und erst recht zum Ende der gegenwärtigen Regierungsperiode im Herbst 1965 wird das Urteil zwischen Amt und Arbeit, zwischen dem Minister und seiner Leistung nicht mehr zu solcher Unterscheidung berechtigen. Bis dahin hat sich zu erweisen, ob Hans Lenz als Minister und Politiker, als Ressortchef der Regierung und Beauftragter des Volkes für die wissenschaftliche Forschung diese erste große Chance für seinen Auftrag und für die Zukunft der deutschen Forschung genutzt oder nur verwaltet oder gar verspielt hat.

Zur Frage der Lösung seiner Aufgaben und der politischen Gestaltung seiner Arbeit als Forschungsminister bleibt der Versuch eines Jahresberichtes im organisatorischen Fortschritt zweier Zuständigkeiten stecken, die das neue Bundesministerium bereits von seinem Vorgänger übernommen hat: Atomforschung und Weltraumfahrt. Wie weit sich das Wachtsum der Ausschüsse und des Finanzbedarfs auf Leistungen und Erfolge auswirken wird, ist noch auf Jahre hin nicht abzusehen. Aber je bessere Voraussetzungen in der Wissenschaftsarbeit geschaffen werden, umso berechtigter sind die darein gesetzten Hoffnungen. „Wissenschaftsarbeit ist Försterarbeit, und Försterarbeit ist eine langwierige Arbeit", so charakterisierte Lenz sein Ressort vor dem Kuratorium der Friedrich-Naumann-Stiftung in den letzten Tagen des alten Jahres. Erfreulicherweise stellte er dieser Mahnung zur Geduld, die in ähnlicher Art oft genug aus dem Munde verantwortlicher Politiker das Schneckentempo der Regierungsmaschinerie und der Verwaltungsbürokratie rechtfertigen soll, das wache Bewußtsein für die Erfordernisse gegenüber, die von der Zukunft an unsere Gegenwart gestellt werden: „Andererseits stehen wir aber angesichts der immer schneller fortschreitenden Entwicklung der Technologie unter ungeheuer großem Zeitdruck."

Zwischen den vielseitigen Auffassungen über den Status der deutschen Wissenschaft und auch über ihren Weg in die Zukunft, die seitens der Sprecher der Parteien, seitens der Minister und Staatssekretäre aus den Ländern, seitens der Präsidenten und Sprecher der Institutionen und seitens der Forscher selbst in immer neuen Varianten und aus ständig veränderten Blickwinkeln heraus vorgetragen werden, ist es Hans Lenz im ersten Jahr seiner Amtszeit zumeist gelungen, den rechten Ton zu treffen und das chaotische Gestrüpp der Interessen und Gegeninteressen im deutschen Wissenschaftsbereich zu dämpfen. In der Politik zur rechten Zeit das rechte Wort zu sagen, ist aus verantwortlicher Position heraus bereits ein Verdienst. Wir haben in der letzten Ausgabe „Die öffentliche Forschungsförderung als das officium nobile des Bundesforschungsministers" mit seinen eigenen Worten dargestellt. Lenz hat sich im vergangenen Jahr die Ausgangsbasis seines Programms vorsichtig und für den Rest der Legislaturperiode wohl auch deutlich genug geschaffen. Wenn er die Hoffnungen, die auf die Errichtung des Bundesforschungsministeriums gesetzt worden sind, bisher nicht erfüllt hat, so kann selbst aus einer kritischen Perspektive sein Drang zur produktiven Entwicklung und sein Sinn für das rechte Maß anerkannt werden. Je stärker es ihm gelingen wird, mit seiner Auffassung und seiner Mahnung die Widersacher zu überzeugen und die Gleichgültigen zu interessieren, umso sicherer und vor allem — im Hinblick auf die Zeitnot, in der die deutsche Wissenschaft mit ihren drei Ausdrucksformen „Lehre, Forschung und Ausbildung" heute steckt — umso schneller wird er sich als der richtige Mann erweisen, die dringlichsten Aktionen durchzusetzen. Im Jahr 1964 zwingt die Bewährungsprobe den ersten Bundesforschungsminister vom Wort zur Tat.

Die Wissenschaft in den kulturellen Kompetenzen der Länder

In der föderativen Republik Deutschland läßt die Zuständigkeit des Bundes für diesen nur einen Anteil in der Mitverantwortung an der Zukunft der deutschen Wissenschaft und an der Förderung der wissenschaftlichen Forschung zu. Das aus 11 Bundesländern gesammelte Maß der übrigen Zuständigkeiten stellt den anderen Anteil, der politisch, finanziell und praktisch erheblich kompakter ist als der Bundesanteil. Darin zeigt sich, daß Rechtsformen, auch wenn sie staatsrechtlicher Art sind, mitunter hinter der Entwicklung in der übrigen Welt und hinter der Entwicklung der Lebenserfordernisse unseres eigenen Volkes nachhinken. Selbst die modernen Demokratien vermögen häufig nicht, Strömungen und Verlagerungen soziologischer Natur rechtzeitig zu entsprechen. Auf unser Thema bezogen soll das besagen, daß die internationale wie auch die nationale Entwicklung längst nicht mehr zulassen, die Wissenschaften und die damit verbundenen Aufgabengebiete der Forschung sowie der wissenschaftlichen Aus- und Fortbildung als eine Kategorie der kul-

INHALT

Bundesmittel für den Ausbau wissenschaftlicher Einrichtungen 1958/1962 4
Aus der Arbeit des Deutschen Akademischen Austauschdienstes 5
Otto Hahn an Theodor Heuss 5
Gründungstagung der Sektion Forstgeschichte des Internationalen Verbandes Forstlicher Forschungsanstalten 6
Tätigkeitsbericht der Stiftung Volkswagenwerk für das Jahr 1962 7
Zum Auslandsstipendium in der Bundesrepublik Deutschland 8
Die soziale Lage der Studentenschaft in Westdeutschland und Berlin (West) 10

turellen Verwaltungsaufgaben zu betrachten und zu behandeln.

Als das Grundgesetz 1949 statuiert wurde, hatten wir uns aus der internationalen Entwicklung, die die Wissenschaft und Forschung außerhalb unserer Grenzen inzwischen durchgemacht hatte, 12 lange Jahre herausgehalten und waren weitere 4 Jahre von den sich draußen auch auf diesem Gebiet überstürzenden Entwicklungen ferngehalten worden, so daß wir altfränkisch und gutgläubig den Verwaltungsbegriff „Kultus" der kaiserlichen Ära ebenso wie in der Weimarer Periode auch in der jungen Bundesrepublik neu belebt haben. Die Wissenschaft und die wissenschaftliche Forschung haben in ihren Formen und Zielen, in ihrer nationalen wie internationalen Bedeutung, in ihrem eigenartigen Anspruch an Menschen und Mitteln den Verwaltungsbereich der Schulen und der Kulturpflege längst gesprengt. Wissenschaft und Forschung manifestieren auch in ihren Verflechtungen mit Wirtschaft und Kultur sowie mit der Innen- wie Außenpolitik ein Maß von Eigenständigkeit, das über den Rahmen jedes einzelnen Bundeslandes ebenso herausragt, wie über die Summe der einzelnen Länder, die im Bund wohl beratend, aber nicht eigens regierend mitzuwirken haben. In der Politik begangene Fehler sind schwer zu korrigieren. Staatsformen und Beamtenrechte gelten immer als wohlerworben, auch wenn sie föderativer Art sind. Sie total zu verteidigen, fordert die Überzeugung und erst recht das Prestige.

Es ist nicht unsere Absicht mit so scharfen Worten an das Grundgefüge der Bundesrepublik zu tasten. Doch wir stehen im Begriff, als Nation eine Gefahr nicht zu erkennen, in die wir von Jahr zu Jahr tiefer geraten und aus der wir uns bald nicht mehr werden lösen können. Der Rückblick auf die Ergebnisse des vergangenen Jahres begründet diese Besorgnis leider erneut.

Der schwierige Weg vom Wiederaufbau zur Gründung neuer Hochschulen

Als wir zu Beginn 1963 im Hochschul-Dienst beim Versuch eines Ausblicks nicht sonderlich optimistisch waren, hatten wir unsere Hoffnungen auf die nächsten zwölf Monate positiver Wissenschafts-Entwicklung in der Bundesrepublik noch viel zu hoch gespannt. Die Verwirklichung der bescheidenen Anregungen des Wissenschaftsrates aus dem Jahre 1959 sind trotz zahlreicher Manifeste und hochoffizieller Erklärungen überhaupt nicht oder nur in sehr schleppendem Tempo vorangekommen. Nach der Grundsteinlegung 1962 soll für die Ruhr-Universität Bochum der erste Baustein endlich mit Beginn 1964 gelegt werden.

Die Neugründung Bremen ist nicht einmal auf dem Papier weitergekommen, was wenigstens von Regensburg nach den neuesten Beschlüssen des bayerischen Landtages nicht mehr gesagt werden kann. Das Organisationsprogramm ist dort jetzt unter Dach gebracht, wobei aus der „Entlastungs-Universität" realistischen bayrischen Sinnes inzwischen eine „Reform-Universität" als die „Zukunfts-Universität Regensburg" hochdiskutiert worden ist. Erneute Geländeschwierigkeiten werden hoffentlich weder finanziellen noch baulichen Vorwand für weitere Verzögerungen auslösen.

Für Konstanz als „Modell-Universität" ist inzwischen die große Einigkeit gewonnen, die sich leider auch auf den allzu bescheidenen Rahmen für diese Neugründung erstreckt. Wenn man an die in der Bundesrepublik wie auch sonst in der Welt sich überstürzenden Zugänge von Studenten denkt, sowie an die überall fortschreitende Verwissenschaftlichung der Berufe, ist die Begrenzung auf eine Studentenziffer von 3 000 Köpfen und auf eine nicht erweiterungsfähige Geländeplanung für Konstanz bereits jetzt unrealistisch. Selbst Kiel liegt heute schon bei 6 000 Studenten und wird sich vor einer allmählichen Verdoppelung in den nächsten Jahren kaum schützen können. Hamburg spekuliert mit seinen hochübersetzten Ziffern und mit Rücksicht auf die Hoffnungslosigkeit einer baldigen Entlastung durch Bremen bereits auf Möglichkeiten, Studenten nach Kiel abzuleiten.

Die neue Technische Hochschule Dortmund steht weiterhin im Publizitätsschatten von Bochum, das nach wie vor für die Landesregierung Nordrhein-Westfalen das große kulturelle Politikum ihrer Regierungsära ist. Von den 16 Millionen Menschen dieses Bundeslandes wohnen 43 % in Großstädten bei noch ständig steigender Dichte, so z. B. im Essener Raum zur Zeit über 3 300 Menschen je Quadratkilometer. Das „Abenteuer", als das der bereits amtierende Rektor von Bochum, Professor Wenke, und sein Kultusminister, Professor Mikat, die Universität im Aufbau mit gutem Recht empfinden, wird sich wohl nicht nur auf den echten Modellcharakter und die neuartige Lehr- wie Forschungs-Struktur der Bochumer Universität erstrecken, sondern auch auf Andrang und Zusammensetzung des Studententums in diesem Ballungsraum von Fabriken und Menschen.

Ein besonderes Kapitel des Rück- und Ausblicks zur Jahreswende verdienen die geplanten Medizinischen Akademien oder Fakultäten, wie man sie neuerdings lieber benennt. Die hierfür seinerzeit überraschend mutige Empfehlung des Wissenschaftsrates von 1959 hat eine Reihe von Planungen ausgelöst, die im Herbst des vergangenen Jahres im ersten Falle zur Realisation geführt haben: Essen. Der Rahmen mit einem Anfang und halbjährlichem Zuwachs von 60 Studenten in den klinischen Semestern ist sehr vorsichtig gezogen worden, aber die diesem Beginn zu wünschende Bewährung wird ihn gewiß bald ausweiten. Für die übrigen Planungen in Aachen, Hannover, Lübeck, Mannheim und Ulm liegen Gründungsbeschlüsse vor oder sie stehen bevor. Die Vorarbeiten sind überall auch mehr oder weniger im Gange, aber Aussichten auf einen Vorlesungsbeginn im Neuen Jahr sind noch nicht gegeben.

Über die staatlichen Zuständigkeiten und die Notwendigkeit eigener Initiative

Das Neuland von Hochschul- oder auch nur von Fakultätsgründungen ist bei uns für die Länder vorwiegend eine Verwaltungsaufgabe und wird weder als Pioniertat empfunden noch geleistet. Nur vom Rande her bieten sie den Kultusministern und mitunter auch den Ministerpräsidenten Gelegenheiten, den sie zierenden Schmuck politischer Publizität daran zu hängen. Das aber ist — offen gesagt — bei der Bedeutung, zu der sich die Wissenschaftsarbeit draußen wie auch hierzulande entwickelt hat und mit ihren Funktionen in Forschung und Lehre wie in der Aus- und Fortbildung rapide weiterentwickelt, zu wenig. Zu wenig an Initiative und an Opfern, zu wenig an Verständnis und an Leistungen.

Wir haben in der Bundesrepublik drei großartige Beispiele von Universitäts-Neugründungen nach 1945. Diese erweisen, daß es damals schneller und vor allem auch gut ging, weil der Perfektionismus unserer Parlaments-, Regierungs- und Verwaltungsmaschinerie noch nicht seine Urstände feierte: die Gründungen der Freien Universität in Berlin, der Universität des Saarlandes in Saarbrücken und der Mainzer Gutenberg-Universität. Gewiß hat der Krieg auch die übrigen deutschen Hochschulen in chaotischem Zustande zurückgelassen, aus dem sie sich alle nur durch die eigene Initiative und durch das Verständnis von oben, sowie durch die Opfer und Leistungen aller Beteiligten und vieler Unbeteiligten befreien und zu ihrem heutigen neuen Leben gelangen konnten. Nicht nur in Berlin haben die aus dem Ostsektor abgewanderten Studenten „auf Gartenstühlen" gesessen, und der Tenor der Aufbauarbeit war an allen deutschen Hochschulen damals Improvisation. Zerstörungen, Hunger und Kälte sind der beste Nährboden für Aktivität und echten Idealismus gewesen. Leider sind sie nun in Wohlstand, Sicherheit, Honnefer Modell, Kolleggeldreform und staatlichen Zuständigkeiten erstickt. Mit der wohlmeinenden Feststellung, daß es noch viele Jahre, wahrscheinlich Jahrzehnte dauern werde, bis die Universität ihr Gleichgewicht wiederfinden wird, bis Einrichtungen und Lehrkräfte den Studentenzahlen angepaßt sind, bis Lehre und Forschung wieder gedeihen können, kann unsere gegenwärtige Situation nur noch kommentiert, aber nicht mehr gelöst werden. Im hastigen, internationalen Wettbewerb des Geistes und der geistig fundierten Leistungen ist die Bundesrepublik bereits stärker zurückgesetzt, als wir es uns offiziell bewußt machen.

So positiv für 1963 die Beteiligung von zwei deutschen Forschern an den Nobelpreisen für Chemie und für Physik zu werten ist, so berechtigt bleibt grundsätzlich die kritische Äußerung des Bundesforschungsministers, daß Nobelpreise kein absoluter Maßstab seien, mit dem man den allgemeinen Standort der deutschen Wissenschaft messen könne. Die beiden verdienstvollen Forscher haben die Ehrung erst in den späten Jahren ihres wissenschaftlichen Lebens erhalten. Die Anerkennung und die Ermunterung des jungen Forschers erfolgt zu selten. Das Freikämpfen der jungen Forscher zur eigenen, wissenschaftlichen Leistung von internationalem Format erliegt in der Bundesrepublik immer mehr der fortschreitenden Vermassung des Lehr- und des institutionellen Forschungsbetriebes.

Wissenschaftsarbeit und Forschungsplanung sind auch methodisch im Umbruch

Im künftigen Zusammenwirken der Völker ist es auf die Dauer nicht damit getan, nur die Exportgeschäfte zu forcieren. Das werden andere bald besser und umfassender können, wenn wir nicht auch den Geist und die geistige Hochleistung unserer Menschen in einer uns angemessenen Breite mit einbringen. Nicht allein der einzelne Forschungseffekt, auch der Umfang an wissenschaftlicher Leistung ist auf allen Lebensgebieten ausschlaggebend. Es geht künftig um Leistungen von bestens ausgebildeten, aus eigener Kraft schöpferischen oder nachschöpferischen jungen Persönlichkeiten, die inner- wie außerhalb unserer Grenzen in rasch wachsendem Maße für fast alle Fachgebiete gebraucht werden.

Nicht drei neue Universitäten und eine neue Technische Hochschule werden den Ansturm auf das Hochschulstudium in der Bundesrepublik befriedigen können, sondern dreizehn und vielleicht noch mehr werden für den künftigen Bedarf zur wissenschaftlichen Ausbildung in der Bundesrepublik benötigt. Bei der Berechnung von Studienplätzen für 1970, 1980, 2000 werden die wachsenden Ziffern noch viel zu sehr auf den prviaten Drang des Einzelnen zum Hochschulstudium bezogen. Es ist weder bei der Prominenz noch überhaupt in der öffentlichen Meinung deutlich genug geworden, daß der wissenschaftliche Ausbildungsbedarf in der Welt und damit auch für uns als Nation längst einen eigenen Trend hat. Auch die Bundesrepublik wird ihren wissenschaftlichen Nachwuchs künftig weniger aus bildungspolitischen Ambitionen oder aus sozialpolitischen Rücksichten auszubilden haben, als vielmehr des internationalen Zwanges wegen, ihren Anteil an der Weltproduktion des Geistes einzuhalten und die deutsche Beteiligung an den geistig fundierten Leistungen der Völker zu wahren.

Es genügt nicht mehr, statistisch zu erfahren, daß die Bundesrepublik mit der Zahl ihrer Abiturienten nach Norwegen, Schweden, Dänemark, Frankreich, Österreich, Italien und Holland an achter Stelle in Europa steht. Es genügt auch nicht mehr, die Bildungsprogramme der verschiedenen Regierungskoalitionen in den Ländern dadurch zu erfüllen, daß mehr jungen Menschen die Chance gegeben wird, einen ihrem Leistungsvermögen und ihrer Begabung entsprechenden Schulabschluß zu finden. Die Kulturpolitik des Bundes verlangt, das geistige Leistungsvermögen bei Jung und Alt rasch mit allen modernen Formen der Ausbildung und der Fortbildung konsequent zu fördern. Mit der fortschreitenden Automation hat jede Generation für die nachfolgende nicht nur eine leibliche, sondern auch eine eminente geistige Verantwortung. Mangelnde Ausbildung, niederer Bildungsstand, geistige Selbstgenügsamkeit sind künftig nicht mehr Fragen privater Natur; sie erweisen sich fortan konsequent als Folgen öffentlichen wie auch staatlichen Versagens.

Über die Folgen der Automation im Wissenschaftsbereich

Das hohe Ansehen der deutschen wissenschaftlichen Vergangenheit, die Pionierleistungen in der Forschung und in den philosophischen Denkprozessen, die von den Generationen unserer verstorbenen Väter und Vorväter vermittelt wurden, sind gegenwärtig in mannigfacher Art gefährdet. Sie können bereits in der nächsten Generation unwiederbringlich verloren sein. So bedeutungsvoll die traditionelle Einzelforschung sein kann und auch bleiben wird, die Bedeutung der Gruppenforschung rückt rasch auf und wird mit den ihr eigenen Erfolgsserien aufwarten. Die Anwendung der modernen Forschungsergebnisse und die technische Entwicklung setzen hohe Ansprüche an Zahl und Kenntnisse der Sacharbeiter voraus. Wie das moderne Sachbuch, das traditionelle Fachbuch ausweitet, so wird der wissenschaftliche Sacharbeiter in Zukunft die berufliche Basis des Facharbeiters neu fundieren und ausweiten. Dieses Zusammenwirken wird den Produktionsprozeß in der Industrie wie auch in allen übrigen Bereichen der Wirtschaft und des Lebens der industriellen Gesellschaft sinnvoller, zuverlässiger und erfolgreicher als in den vergangenen Jahrzehnten unserer sozialen Entwicklung gestalten helfen. Die Automation ist längst nicht mehr an die Maschine oder an die Ingenieurkunst gebunden, sie dient ebenso den Geisteswissenschaften und den Naturwissenschaften allgemein, der Heilkunde wie den Staats-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.

Die bisherigen Formen der Dokumentation werden durch die rasch fortschreitenden Möglichkeiten, die von der Automation und der Kybernetik angeboten werden, bald so gründlich überholt sein, daß sie nur noch in der historischen Betrachtung wissenschaftlicher Methoden ihren Platz behalten werden. Es wird auch keine wissenschaftliche Disziplin geben, die sich dieser Entwicklung noch langehin entziehen kann. Nicht nur die Internationalisierung der Wissenschaft ist in allen Sparten künftig darauf angewiesen, sondern auch die Intensivierung der nationalen Forschung wird nicht mehr sehr lange dieser modernen Methoden entbehren können. Der Bundesforschungsminister hat diese Situation richtig erkannt und charakterisiert: „Wir produzieren heute weit mehr Informationen und Kenntnisse, als wir verkraften können. Die Zahl der gegenwärtig auf der Erde lebenden Wissenschaftler macht rund 95 v. H. aller Wisseschaftler aus, die überhaupt jemals auf der Erde gearbeitet haben." Noch in diesem Jahrhundert wird die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen vermutlich die Eine-Million-Grenze in jedem Jahr überschreiten.

Was in solchen realistischen Zahlen und unentrinnbaren Tatsachen an internationaler Sprengkraft zur Überwindung der traditionellen Forschungsmethoden und bisherigen Wissenschaftsformen steckt und mit seiner raschen Fortentwicklung alles allzu bald antiquieren wird, was nicht Schritt hält und nicht möglichst selbst mit Schrittmacher sein wird, dessen sind sich noch längst nicht alle Wissenschaftler bewußt, geschweige denn die Träger der öffentlichen Verantwortung für die Ausstattung und Finanzierung von Wissenschaft und wissenschaftlicher Forschung in der Bundesrepublik.

Erfreulicherweise gibt es aber auch bei uns Symptome für einen guten Beginn der Automatisation wissenschaftlichen Materials. An der neuen Ruhr-Universität werden z. B. die Bestände der Bibliothek von Anfang an auf Magnetbändern katalogisiert werden. Die große Chance liegt im neuen Anfang. Bestehende Buchbestände von mehreren hunderttausend Bänden können nur langsam und überaus kostspielig umsigniert werden. Je umfassender die routinemäßige Verwaltungsarbeit von elektronischen Rechenmaschinen, verbunden mit elektronischen Lesegeräten und Schnelldruckern übernommen werden kann, desto früher

Sie fragen – wir antworten

Wer darf beim BHW bausparen?

Wenn Sie bei einer Behörde oder einer Körperschaft des öffentlichen Rechts angestellt sind, haben Sie das Vorrecht, einen BHW-Bausparvertrag abzuschließen, der Ihnen Vergünstigungen bringt, die Sie auf keinem anderen Wege erlangen können. Neben einem zinsbilligen Baudarlehen gewinnen Sie weitere besondere Vorteile, die Ihnen nur das Beamtenheimstättenwerk bieten kann. Bitte, verlangen Sie noch heute unser kostenfreies Sonderheft »Heimstätten«.

BHW

Beamtenheimstättenwerk
Gemeinnützige Bausparkasse für den öffentlichen Dienst
325 Hameln · Kastanienwall · Telefon: (05151) 7401

werden unsere wissenschaftlichen Riesenbibliotheken aus ihrem partiellen oder mitunter auch generellen „Dornröschenschlaf", in den sie durch das mammuthafte Anwachsen der wissenschaftlichen Publikationen und der ständig neuen Fachgebiete geraten sind, wieder erwachen. Die Aufgaben der Registrierung, der Durchforschung, der Auswahl von Unterlagen und Informationen stehen in allen geistig führenden Ländern der Erde vor einer echten Umwälzung durch die modernen Elektronengeräte. Die manuellen Methoden der Dokumentenbearbeitung sind nicht nur zu langsam und zu ungenau, sie werden durch die Zunahme an Dokumentenmasse auch immer kostspieliger und erfordern immer zahlreichere qualifizierte Kräfte. Sie verlangen auch immer mehr Raum und Transporthilfen. Die Verfahren zur vollständigen Automatisierung sind durch elektro-optische und elektronische Methoden bereits so großartig präzisiert und für jeglichen Bedarf so bequem gemacht worden, daß sich künftig kein Wissenschaftler der Information und einschlägigen Anwendung wird entziehen können. Sei es auch nur, um die moderne fachgerechte Ausbildung seiner Hörer und Schüler für deren späteren Beruf nicht zu gefährden.

Die Unruhe im Wissenschaftsbereich verdient, produktiv gemacht zu werden

Heraklits Lebensweisheit „Alles fließt" trifft nicht nur weiterhin auf das politische Weltbild der Gegenwart zu, es charakterisiert stärker als lange zuvor auch die Lage der Wissenschaft; bei uns wohl noch stärker als überhaupt in der Welt. In den drei Grundzügen des deutschen Wissenschaftsbereiches — der Lehre, der Forschung und der Ausbildung — befindet sich zur Zeit mehr in gärender Bewegung als viele wahr haben wollen. Gegenüber den drängenden Aufgaben und Sorgen der Zukunft rücken selbst die Verluste an prominenten Gelehrten, die Deutschland und die Welt im vergangenen Jahr verloren haben, allzu schnell in den Hintergrund. Adolf Weber, Piccard, Euler-Chelpin, Dessauer, Georg Schreiber, Kármán, Glasenapp, Rüstow, Eduard Spranger, Max Wundt, Ludwig Dehio, Gurlitt und Walther Rehm dürfen hier wenigstens kurz ins Gedächtnis gerufen werden.

So zahlreiche Ereignisse sich in der Gründung neuer Institute und Forschungsstellen, in der Berichterstattung über wichtige Forschungsergebnisse, in neuen Weltraumfahrten, in der Verleihung wissenschaftlicher Preise und Ehrungen oder in anderen Wissenschaftsvorgängen im vergangenen Jahr publik gemacht haben, sie alle verleihen weder einzeln noch zusammengenommen dem Jahr 1963 den Charakter eines besonders guten oder gar großen Wissenschaftsjahres. 1963 war für uns wie für die übrige Welt auf wissenschaftlichem Gebiet ein bescheidenes Arbeitsjahr mit Ergebnissen und Leistungen, die wohl kaum und nirgends die Hoffnungen erfüllt oder auch nur den Durchschnitt gehalten haben.

In der Bundesrepublik ist weder die Reform des Lehrbetriebes weitergediehen, noch sind die Träger der akademischen Lehre zu ihrer Kolleggeld- und Besoldungsneuregelung gelangt, noch ist der wissenschaftliche Mittelbau an den Hochschulen mit den allgemein empfohlenen Wissenschaftlichen Räten für die Intensivierung der Forschungsausbildung oder mit den Akademischen Räten für die Entlastung der Ordinarien im Seminarbetrieb und bei den Hilfsarbeiten klargestellt oder gar zur Lösung angegangen worden. Im Forschungssektor vollzieht sich die Umstellung von der Einzelforschung zur Gruppenforschung überaus zögernd und bis auf geringe Ausnahmen, wie z. B. bei den Physikern in München, ohne interne Initiativen. Gerade in dieser Frage haben die Fakultäten fortan erheblich mehr zu leisten, als die von alters her überkommenen Aufgaben reibungslos weiter zu verwalten. Von den fachwissenschaftlichen Problemen abgesehen, stellt die drängende Entwicklung zu den neuartigen Formen der Gruppenforschung auch neue Fragen grundsätzlicher Art zur Entscheidung. Sie betreffen z. B. die Stellung der jungen Forscher in der Team-Arbeit, solange sie noch nicht durch Ordinariate oder andere Ämter für ihre forscherische Selbstverantwortung oder gar Gleichberechtigung offiziell legitimiert sind. Hier wird an die Fairneß und an die wissenschaftliche Ehre nicht früh und deutlich genug appelliert werden müssen, um die Gruppenforschung von Anbeginn mit d e n menschlichen Impulsen auszustatten, die sie auf lange Sicht ebenso braucht wie die echten großen Forschungsaufgaben, die dafür anstehen.

Auch im dritten Bereich, in der Ausbildung, d. h. in der Lage, Behandlung und Mitverantwortung der Studenten, in den Fragen der Zulassung, der Studiengestaltung, der Studiendauer und des Prüfungswesens, ist alles weiterhin offen. Leider läßt sich auch für diesen Bereich nicht erkennen, daß er sich in einem p r o d u k t i v e n Gärungsprozeß befindet. Die Lösung wesentlicher Fragen ist in keinem Falle vom Anfang bis zum Ende 1963 auch nur um einen Schritt voran gekommen.

Ob all diese Mängel allein an der verfehlten Struktur der staatlichen Zuständigkeiten oder an der von den Parlamentariern in Bund und Ländern für die Frage der Wissenschaft offensichtlich empfundenen Unzuständigkeit liegen, wie aus dem allzu häufig durch leere Bänke deutlich werdendem mangelnden Interesse zu schließen ist, wie weit es am Gleichmut der an Lehre und Forschung amtlich Beteiligten liegt oder nur an der Ungeduld des Beobachters, wer will es entscheiden. Die Tatbestände sprechen eine deutliche Sprache. Sie werden bisher nur vereinzelt und zumeist nicht über den engeren Kreis unmittelbarer Interessen hinaus beachtet. Unruhe ist in der perfektionierten Demokratie zu wenig gefragt. Um so notwendiger ist es, das Bewußtsein für den Wert produktiver Unruhe zu wecken, wo, wie und wann es nur möglich ist. Die drei Bereiche des wissenschaftlichen Lebens in der Bundesrepublik stecken jedes in seiner Art voller Unruhe. Möchte es im Neuen Jahr gelingen, diese Unruhe für unsere Wissenschaft, unsere Forschung und unseren Nachwuchs produktiv zu machen.

Curt Oetken

Bundesmittel für den Ausbau wissenschaftlicher Einrichtungen 1958/1962

Der Bund hat in den Rechnungsjahren 1958 bis 1962 für den Ausbau wissenschaftlicher Einrichtungen — insbesondere für den Ausbau der wissenschaftlichen Hochschulen — Gesamtleistungen für Bauten und für Ersteinrichtungen von 538,57 Millionen DM aufgebracht. Davon entfallen auf:

Geisteswissenschaften	69 997 00 DM =	13,0 %
Naturwissenschaften	99 892 000 DM =	18,5 %
Theoretische Medizin	61 247 000 DM =	11,4 %
Kliniken	87 051 000 DM =	16,2 %
Schwesternhäuser, Personal, Wohnheime für Klinikpersonal	12 534 000 DM =	2,3 %
Summe Medizin	160 832 000 DM =	29,9 %
Technische Wissenschaften	148 944 000 DM =	27,7 %
Wissenschaftliche Bibliotheken	22 850 000 DM =	4,2 %
Zentrale Einrichtungen und Versorgungsanlagen	27 527 000 DM =	5,1 %
Studentenhäuser, Mensen	1 170 000 DM =	0,2 %
Sonderprojekte einschließlich wissenschaftlicher Sammlungen der Museen	7 361 000 DM =	1,4 %
	538 573 000 DM =	100,0 %

Die ansteigende Entwicklung der Leistungen des Bundes wird durch die von Haushaltsjahr zu Haushaltsjahr erhöh-Mittel deutlich. Die Bundesmittel sind angestiegen

von je 85 Millionen DM in den Rechnungsjahren 1958 und 1959
auf 120 Millionen DM im Rechnungsjahr 1960,
auf 150 Millionen DM im Rechnungsjahr 1961,
auf 200 Millionen DM im Rechnungsjahr 1962 und
auf 220 Millionen DM im Rechnungsjahr 1963.

Eine weitere Erhöhung auf 250 Millionen DM ist in dem Entwurf des Bundeshaushaltsplans 1964 vorgesehen.

In den Rechnungsjahren 1958 und 1959 sind selbst bei den verhältnismäßig niedrigen Ansätzen von je 85 Millionen DM Restmittel von 50,3 Millionen DM verblieben. Das ist u. a. darauf zurückzuführen, daß die staatlichen Bauverwaltungen das auf sie zukommende zusätzliche Finanzvolumen nicht bewältigen konnten. Die Bauverwaltungen wurden jedoch inzwischen so verstärkt, daß sie in den folgenden Jahren nicht nur die steigenden Bundesmittel in vollem Umfang in Anspruch nahmen, sondern darüber hinaus auch noch bis 1962 alle Restmittel verwenden konnten.

(BMwF)

Aus der Arbeit des Deutschen Akademischen Austauschdienstes

18 Ferienkurse im Jahre 1964 — Große Auswahl für Germanisten — Fachkurse für Techniker und Juristen fehlen noch

„Ferien- und Sprachkurse an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland im Sommer 1964" lautet der Titel einer kleinen Broschüre, die kurz vor Jahresende vom Deutschen Akademischen Austauschdienst veröffentlicht wurde. Alle wichtigen Angaben über Termine, Themen und Kosten der Ferienkurse sind darin enthalten.

Gegenüber dem Vorjahr hat sich die Zahl der deutschen Universitäten und Hochschulen, die im Jahre 1964 Ferienkurse veranstalten, um vier auf nun insgesamt 18 erhöht. Das Angebot ist sehr vielfältig und reicht von reinen Sprachkursen in verschiedenen Stufen, aber ohne jedes Beiprogramm, über Literaturkurse für Germanisten mit großem Exkursionsprogramm und Fortbildungskurse für ausländische Deutschlehrer bis hin zu internationalen Ferienkursen für Musik. „Das Deutschland der zwanziger Jahre", „Die deutsche Romantik und ihre Wirkung auf die Gegenwart", „Humor, Satire, Ironie in der deutschen Literatur" sind die Themen einiger dieser Kurse. Junge Ausländer, deren Interesse vor allem der deutschen Sprache, Literatur und Musik gilt, können eine ganz der persönlichen Neigung entsprechende Wahl treffen.

Anders dagegen ist es mit den zahlreichen Naturwissenschaftlern, Technikern, Juristen und Wirtschaftswissenschaftlern, die beim DAAD nach Fachferienkursen fragen, wie es sie im Ausland schon längst gibt. Ihnen haben die deutschen Hochschulen auch im Sommer 1964 noch nichts zu bieten, wenn man von der Technischen Hochschule in Stuttgart absieht, deren Ferienkursprogramm u. a. Vorträge über Naturwissenschaft, Technik und Architektur vorsieht.

Juli und August sind die Monate, in denen die meisten Kurse stattfinden, aber auch ab März/April und bis in den Spätherbst hinein veranstalten einige Hochschulen Kurse, die 14 Tage, drei oder vier Wochen dauern. Je nach Dauer und Programm schwanken die Teilnehmergebühren von DM 50,— bis über DM 300,—, wobei dann Unterkunft und Verpflegung eingeschlossen sind.

Die Ferienkurse erfreuen sich — ob in Deutschland oder im Ausland, das ist gleich — seit Jahren überall wachsender Beliebtheit und nicht selten übersteigt die Zahl der Bewerber die Zahl der freien Plätze um ein Vielfaches. So mußte z. B. die Universität Frankfurt im letzten Sommer 900 von 1000 Bewerbern eine Absage schicken, weil mehr als 100 Teilnehmerplätze nicht zur Verfügung standen. Wenn nicht alles täuscht, wird der Andrang zu den Kursen des Sommer 1964 abermals stärker sein als im letzten Jahr, das mit 3500 ausländischen Teilnehmern schon eine Rekordhöhe erreicht hatte.

Das Verzeichnis der Ferien- und Sprachkurse an deutschen Hochschulen im Sommer 1964 kann beim DAAD, Bad Godesberg, Frankengraben 50, kostenlos angefordert werden.

DAAD lud 370 ausländische Wissenschaftler ein

Wenn irgendwo von internationalem wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch die Rede ist, dann denkt jeder wohl sicher an große Fachkongresse oder auch an Universitätspartnerschaften. Ein Großteil des Austausches vollzieht sich jedoch — weit weniger spektakulär — in der Begegnung einzelner Gelehrter. Solche Begegnungen werden vom Deutschen Akademischen Austauschdienst in steigender Zahl seit Jahren gefördert. Rund 1600 Hochschullehrer aus aller Welt konnten seit 1955 im Rahmen des DAAD-programms für „Studienaufenthalte ausländischer Wissenschaftler in Deutschland" eingeladen werden. Allein im abgelaufenden Jahr waren 370 Gelehrte aus 59 Ländern aller Kontinente zu meist zwei- bis dreimonatigen Studienaufenthalten in die Bundesrepublik gekommen. Die meisten davon — 157 — kamen aus europäischen Ländern; 30 aus Großbritannien, 18 aus Frankreich und 17 aus Jugoslawien.

Die Zahlen zeigen sehr deutlich, daß es für diesen Zweig des wissenschaftlichen Austausches keine undurchdringlichen eisernen Vorhänge gibt, denn immerhin folgten im Jahre 1963 je 5 Hochschullehrer aus Bulgarien, Polen und der Tschechoslowakei und 7 aus Ungarn der Einladung zu einem Studienaufenthalt in Deutschland. Mit 70 Gelehrten stellte Lateinamerika die zweitstärkste Gruppe. Aus dem Fernen Osten kamen 49 Wissenschaftler, davon 18 aus Indien und 14 aus Japan. Nordamerika folgte mit 44 Gelehrten auf dem dritten Platz. Die Statistik für Nah-Ost/Afrika spiegelt die wissenschaftliche Vorrangstellung Ägyptens in dieser Region wider, denn 23 von den insgesamt 42 Einladungen entfielen auf das Land am Nil.

Alle Fachrichtungen vertreten

Vom Mediziner bis zum Theaterwissenschaftler und vom Volkswirt bis zum Archäologen gehörten Wissenschaftler aller Disziplinen zu den Deutschlandbesuchern. Den jüngeren unter ihnen ging es in erster Linie darum, sich über den Stand der deutschen Wissenschaft auf ihren Fachgebieten zu orientieren, während mancher von den älteren Gästen längst in brieflicher Verbindung zu einem deutschen Kollegen stand und die Möglichkeit einer vertiefenden persönlichen Begegnung doppelt gerne nutzte.

1963 waren es noch die deutschen diplomatischen Vertretungen im Ausland, die dem DAAD die meisten Einladungsvorschläge machten. Die Zahl der Fälle, in denen die Anregung zur Einladung eines ausländischen Fachkollegen von deutschen Wissenschaftlern ausging ist jedoch stark gestiegen. Der DAAD berücksichtigt solche Vorschläge besonders gern, weil sich gezeigt hat, daß die Studienaufenthalte von ausländischen Wissenschaftlern immer dann besonders fruchtbar waren, wenn persönliche Kontakte

Otto Hahn an Theodor Heuss

Gedenkrede in der Stuttgarter Stiftskirche

„Als einer der ältesten Vertreter der deutschen Wissenschaft und als einer, der — wie ich vielleicht auch sagen darf — dem Altbundespräsidenten persönlich wohl etwas näher gestanden, bin ich gebeten worden, im Namen der gesamten deutschen Wissenschaft und ihrer Organisationen für unseren verewigten Professor Theodor Heuss einige Gedenkworte zu sagen.

Professor Heuss hatte ja immer besondere wissenschaftliche Interessen und konnte deshalb mehr als andere Staatsmänner dieses Interesse in die Tat umsetzen.

Theodor Heuss war es, der durch seine Tatkraft und Initiative den Deutschen Wissenschaftsrat ins Leben gerufen hat. Mit ihm hat er eine für Deutschland völlig neuartige Einrichtung geschaffen, die schon heute großen Segen gestiftet hat. Den deutschen Universitäten gab er damit ein modernes Gefüge und ebnete die Wege zur Erweiterung der ganzen Wissenschaftsstrukturen durch Neugründung von Hochschulen. Mit den Arbeiten der im Wissenschaftsrat tätigen Männer aus Politik und Wissenschaft kam ferner die lang geplante Hochschulreform in Bewegung — Rückständiges soll abgetragen, Zukunftsträchtiges aufgebaut werden.

Mit den Universitäten finden jetzt auch die Wissenschaftsakademien eine ihrer langen Tradition entsprechende Förderung.

Theodor Heuss verdanken wir vor allem auch die Wiederentstehung der Friedensklasse des Preußischen Ordens pour le mérite. Seine besondere Liebe und Fürsorge galt diesem von Friedrich Wilhelm IV. gegründeten und unter dem Hitler-Regime aufgelösten Orden. Während der Verbotszeit hatte Heuss dafür gesorgt, daß die Unterlagen des Ordens zusammenblieben, und er konnte so den neuen Aufbau vornehmen.

Bis zum letzten Jahr hatte Theodor Heuss keine einzige der alljährlichen Sitzungen des Ordens versäumt; die immer von ihm persönlich vorgenommene feierliche Aufnahme eines Mitglieds war für ihn eine freudige Pflicht — der Aufgenommene betrachtete sie als die größte Ehre seines Lebens. Eine mehrfach an ihn herangetragene persönliche Mitgliedschaft lehnte unser hochverehrter Altbundespräsident ab; er wollte wohl Protektor bleiben — nach außen aber nicht in Erscheinung treten.

Auch der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften war Theodor Heuss stets freundschaftlich und hilfsbereit zugetan. Ich selbst habe ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit, daß er immer wieder mit einigen freundlichen Scherzworten mein manchmal geringes Selbstvertrauen zu heben verstand. Er hat mir alle Zeit als Berater und Freund in fast väterlicher Weise nahegestanden, und nicht nur mir. . ."

zu einem deutschen Kollegen bereits bestanden. Vor allem den wissenschaftlichen Beziehungen zu den Ländern Osteuropas sind diese persönlich gehaltenen Einladungen zugute gekommen.

Programmplanung durch den DAAD

Während der Austauschdienst die Aufenthaltskosten aller ausländischen Gäste trug, konnte er 109 Wissenschaftlern auch die Reise bezahlen, was einer Verdreifachung gegenüber dem Vorjahr entspricht. Wesentlicher als das Finanzielle ist in diesem Zusammenhang aber die „Betreuung" der ausländischen Wissenschaftler durch den DAAD. Kontakte zu deutschen Hochschullehrern, zu Universitätsinstituten und Bibliotheken, zu wissenschaftlichen Gesellschaften müssen angeknüpft werden, häufig muß ein Arbeitsplatz sichergestellt werden, und fast immer bereitet die Unterbringung einige Sorgen. Ehe das endgültige Aufenthalts-Programm aufgestellt wird, müssen alle diese Punkte geklärt werden. Die geringsten Probleme stellten auch in diesem Punkt jene Wissenschaftler, die auf Anregung eines deutschen Gelehrten eingeladen wurden und die mit einem festen Plan in die Bundesrepublik kamen.

In Zukunft wird der DAAD gezielte Einladungen an ausländische Wissenschaftler zu kurzfristigen Studienaufenthalten in Deutschland auch selbst aussprechen. In Japan und Korea, aber auch in anderen Ländern, haben nämlich viele ehemalige Stipendiaten die Hochschullehrerlaufbahn eingeschlagen, und etliche von ihnen sind inzwischen angesehene Professoren in diesen Ländern. Mit einer erneuten Einladung solcher Wissenschaftler würde sich ein Kreis in der Förderung durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst schließen.

Gründungstagung der Sektion Forstgeschichte des Internationalen Verbandes Forstlicher Forschungsanstalten

Die zunehmende Bedeutung der wald- und forstgeschichtlichen Forschung hatte forstgeschichtliche Interessenten aus verschiedenen Ländern veranlaßt, auf dem letzten Kongreß der IUFRO (International Union of Forest Research Organisations) in Wien in einem Memorandum die Bildung einer besonderen Sektion Forstgeschichte zu fordern. Dem Antrag wurde stattgegeben, und Professor Mantel/Freiburg i. Br. zum Obmann der Sektion berufen. Unter seiner Leitung fand nunmehr am 30. 31. Oktober 1963, dem Tage der 200jährigen Wiederkehr des Geburtstages von Heinrich Cotta, in Freiburg i. Br. die konstituierende Sitzung der Sektion 02 Forstgeschichte der IUFRO statt.

Vertreter der Fortsgeschichte aus Belgien, Finnland, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Schweden, der Schweiz, Spanien und der Bundesrepublik nahmen an der Tagung teil. Von außereuropäischen Ländern waren vertreten Indien, der Irak, die Türkei und die USA. Durch Übersendung von Grußadressen bekundeten zahlreiche weitere Länder ihr Interesse an der Tagung und der Arbeit der Sektion.

Hauptaufgaben der ersten Sektionssitzung waren die Beratung und Festlegung des Kreises der ständigen Sektionsmitglieder sowie die Umreißung der künftigen Arbeitsvorhaben der Sektion. Zum stellvertretenden Obmann wurde Professor Silvy-Leligois von der École Nationale des Eaux et Forêts/Nancy gewählt.

Nach Eröffnung der Tagung und Begrüßung der Teilnehmer durch den Obmann, Prof. Mantel, legte dieser in einem einleitenden Referat die Aufgaben der internationalen Forstgeschichte dar. Ausgehend von den verschiedenen forstgeschichtlichen Themen wie Geschichte der Bewaldung, der Waldnutzung, der Waldbewirtschaftung, der Forstgesetzgebung, der Forstpolitik und -polizei des Waldeigentums sowie Darstellung einer zusammenfassenden Geschichte der Veränderungen des Waldes unter dem menschlichen Einfluß, weiterhin bibliographische und biographische Untersuchungen und Geschichte der forstlichen Ausbildung und Forschung stellte Prof. Mantel für die Arbeit der Sektion Forstgeschichte insbesondere folgende Aufgaben heraus:

1. Forstgeschichtliche Dokumentation und Sammlung, d. i. die Feststellung der forstgeschichtlichen Materialien;
2. insbesondere Literatur, Archivalien, Biographien u. a. forstgeschichtliche Dokumente, zugleich Hilfe bei Anlage nationaler Sammlungen, Archiven und Dokumentationen;
2. Koordinierung und Festlegung der forstgeschichtlichen Arbeitssysteme und Methoden,
   d. i. Festlegung der Systematik und der Definitionen (Normenklatur) Herausgabe von Richtlinien für forstgeschichtliche Arbeiten und Untersuchungen;
3. Vorschläge für die Auswertung der forstgeschichtlichen Arbeiten für die forstliche Praxis.

Dabei betonte Prof. Mantel besonders die Notwendigkeit einer künftigen Verstärkung der internationalen Zusammenarbeit auf forstwirtschaftlichem Gebiet.

Danach folgten weitere Kurzreferate. So referierte Prof. Silvy-Leligois Nancy über einige Beispiele zur Bestandsentwicklung nach Archivalien und zu den Methoden der Forsteinrichtung. Dr. Hagen-Steigmeier/Schweiz über Möglichkeiten und Methoden der waldgeschichtlichen Forschung; Prof. Hesmer/Bonn über forstgeschichtliche Möglichkeiten zur Klärung natürlicher Waldzusammensetzung; Prof. Huber/München über Dendrochronologie als historische Hilfswissenschaft und Prof. Großmann/Zürich über den forstlichen Fortschritt in der Schweiz in den letzten zwei Jahrhunderten.

In anschließenden Mitteilungen sprachen Tagungsteilnehmer über die in den einzelnen Ländern und Instituten zur Zeit laufenden und geplanten wald- und forstgeschichtlichen Forschungsvorhaben bzw. wurden der Sektion zugestellte Berichte verlesen. Dabei wurde von folgenden Ländern berichtet: Finnland (Dr. Makkonen), Frankreich (Prof. Deveze), Indien (Dipl.-Forstw. Sahay), Norwegen (Forstmeister Huse), Schweden (Prof. Nordström), Schweiz (Prof. Großmann), Spanien (Dr. Bauer), Tschechoslowakei (schriftl. Mitteilung), Türkei (Dir. H. T. Akalin und Dipl.-Forst. Elbir), USA (Direktor R K. Winters). Über in der Deutschen Bundesrepublik durchgeführte oder geplante Arbeiter berichteten Dr. Boucsein, Prof. Hasel, Prof. Mantel, Prof. Prodan, Dr. Rubner, Dr. Schlenker. Außerdem wurde eine Mitteilung von Prof. Sandermann, Reinbek, verlesen. An Hand der Mitteilungen ergab sich ein interessanter Einblick in den Stand der forstgeschichtlichen Arbeiten der einzelnen Länder. Darüber hinaus konnte festgestellt werden, daß in vielen Ländern forstgeschichtliche Forschungsinstitutionen noch fehlen, und die forstgeschichtlichen Untersuchungen hauptsächlich nebenberuflich von forstgeschichtlich Interessierten durchgeführt werden.

In Auswertung der gehaltenen Kurzreferate, der Mitteilungen und einer eingehenden Diskussion faßte die Sektion verschiedene Resolutionen:

1. Abgrenzung des Arbeitsbereichs der Sektion Forstgeschichte.
2. Empfehlung an die Mitgliedinstitute der IUFRO zur Förderung der forstgeschichtlichen Arbeit. (den vollen Wortlaut siehe am Ende des Berichts!)
3. Zur Klassifikation und Terminologie der Forstgeschichte.
   Für dieses Aufgabengebiet wurde ein Unterausschuß gebildet, der in enger Verbindung mit der Sektion 01 Terminologie und Bibliographie der IUFRO arbeiten soll.
4. Zur forstgeschichtlichen Dokumentation.
   Die Sektion hält eine zentrale forstgeschichtliche Dokumentation für zweckmäßig.
   Als internationale forstgeschichtliche Dokumentationsstelle wird das Forstgeschichtliche Institut der Universität Freiburg i. Br. vorgeschlagen.
5. Zur Regional-Revier- und Bestandesgeschichte.
   Vorgesehen ist die Ausarbeitung einheitlicher Richtlinien, nach denen die Arbeiten zur Revier- und Bestandesgeschichte durchgeführt werden sollen. Hierfür wurde ein Unterausschuß gebildet.

Das Forstgeschichtliche Institut der Universität Freiburg i. Br. hatte anläßlich der Tagung eine Ausstellung eingerichtet, die einen Überblick über forstgeschichtliche Archivalien, Bücher und alte Forstkarten gab. Verschiedene Archive und Bibliotheken hatten durch Leihgaben die ausgestellten Dokumente des Forstgeschichtlichen Instituts ergänzt.

Tätigkeitsbericht der Stiftung Volkswagenwerk für das Jahr 1962

Das Kuratorium der Stiftung Volkswagenwerk hat zum Jahresende 1963 den Bericht über die Tätigkeit der Stiftung im Jahre 1962, dem ersten Arbeitsjahr, verabschiedet und durch den Generalsekretär der Öffentlichkeit vorlegen lassen. Insgesamt wurden 90 Millionen DM im Sinne der Stiftungssatzung „Zur Förderung von Wissenschaft und Technik in Forschung und Lehre" bereitgestellt.

Ein „Vorab", d. h. eine Vorwegzahlung in Höhe von 28,3 Millionen DM wurde — wie es die Satzung befiehlt — dem Land Niedersachsen zugesprochen. Davon wurden im Berichtsjahr 19,5 Millionen DM für den Ausbau und für die Modernisierung von niedersächsischen Universitäten und Hochschulen bewilligt. 12,7 Millionen DM hiervon wurden für die weitere Verbesserung der apparativen, instrumentellen und technischen Ausstattung der Hochschulinstitute, -Kliniken und sonstigen Hochschuleinrichtungen sowie zum Grunderwerb des Landes Niedersachsen für Hochschulzwecke verwendet.

Zur Förderung regionaler Einrichtungen in einzelnen Bundesländern und in Berlin wurden 15,4 Millionen DM, das sind 25 % der Restsumme, bereitgestellt. Die Aufschlüsselung erfolgte in erster Linie nach der Zahl der in den Ländern bestehenden Lehrstühle, darüber hinaus aber auch nach der Bevölkerungszahl der Länder. Von diesem Geld wurden 1962 insgesamt 2,2 Millionen DM bewilligt.

46,1 Millionen DM, das ist der größte Teil ihrer Förderungsmittel, stellte die Stiftung im Berichtsjahr für überregionale Aufgaben zur Verfügung. Die Bewilligungen lagen hier mit 48,3 Millionen DM um 2,2 Millionen DM über den bereitgestellten Mitteln. Gefördert wurden vor allem Wirtschafts-, Sozial- und Politische Wissenschaften, Pädagogik, Philologie, Musikwissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften und Medizin. Daneben wurden nach der Nordsee-Katastrophe ein Sturmflut-Forschungsprogramm finanziert sowie eine Gästehaus-Aktion für die deutschen Hochschulen in die Wege geleitet. Um ausländischen Dozenten den Aufenthalt in deutschen Hochschulorten zu erleichtern, beabsichtigt die Stiftung etwa 30 Gästehäuser für insgesamt 300 bis 400 Dozenten zu finanzieren.

Damit hat die Stiftung Volkswagenwerk von den 90 Millionen DM, die für 1963 zur Verfügung standen, insgesamt 70 Millionen DM bewilligt. Es konnte 240 Anträgen entsprochen werden. Die Entscheidungen des Kuratoriums wurden grundsätzlich auf wissenschaftliche Gutachten gestützt.

Die Stiftung Volkswagenwerk kann über ihre Mittel frei von den (z. B. in der staatlichen Verwaltung) bestehenden Auflagen und Bestimmungen der Reichshaushaltsordnung im Rahmen ihrer Satzung autonom entscheiden. Sie betont hierbei gern, daß die eingehenden Anträge ohne einschränkende fiskalische Vorschriften bearbeitet werden können. So vermag das Kuratorium bei neuartigen Projekten notfalls ein größeres Risiko einzugehen, als es der öffentlichen Hand normalerweise möglich ist. Die Wirksamkeit der Stiftungsarbeit erfährt unter diesen Voraussetzungen eine bedeutsame Steigerung:

- Sie kann überall dort einspringen, wo schnelle Hilfe erforderlich ist. So stellte das Kuratorium schon zehn Tage nach der Hamburger Flutkatastrophe 250 000,— DM für dringend notwendige wasserbauliche Forschungen zur Verfügung.
- Sie kann die volle Spannweite ihrer satzungsgemäßen Aufgabenstellung ohne die einengenden verwaltungsrechtlichen Vorschriften ausfüllen.
- Sie kann eine Starthilfe für dringende Projekte mit Auflagen verbinden, die deren weitere Finanzierung sicher stellen.

Die Stiftung Volkswagenwerk wird von einem unabhängigen Kuratorium geleitet, dem 14 Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung angehören. Im Jahre 1962 hatte Ministerpräsident Dr. Diederichs den Vorsitz inne. Nach der Regierungsumbildung 1963 in Niedersachsen hat Kultusminister a. D. Voigt den Vorsitz der Stiftung übernommen. Stellvertretende Vorsizende sind Staatssekretär a. D. Dr. Anders und Professor D. Weber/Göttingen. Generalsekretär der Stiftung ist Dipl.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Gambke, dem zwei wissenschaftliche Mitarbeiter und fünf Angestellte zur Seite stehen.

Der Jahresbericht 1962 mit den Angaben über Aufbau und Aufgaben der Stiftung sowie über die Förderungstätigkeit ist mit einer aufschlußreichen Übersicht der geförderten Projekte, über die auch auf acht Bildseiten Eindrücke vermittelt werden, als Schrift im Selbstverlag der Stiftung (Hannover, Gustav-Brandt-Straße 7) erschienen.

Nobel-Festakt in Stockholm

Sämtliche diesjährigen Nobelpreisträger hatten sich Anfang Dezember in Stockholm eingefunden, um aus der Hand des schwedischen Königs persönlich die Insignien des Nobelpreises entgegenzunehmen. Wie der Präsident der Nobel-Stiftung, Prof. Arne Tiselius, betonte, wurden die Preise gemäß dem Testament Alfred Nobels denjenigen verliehen, die „der Menschheit während des vergangenen Jahres den größten Nutzen bereitet haben". Der Präsident äußerte sich weiterhin über das Thema der ökonomischen Bedingungen für die wissenschaftliche Forschung. Tiselius, der selbst Nobelpreisträger für Chemie vom Jahre 1948 ist, sagte dabei, daß dem Nobelpreis heute die besonders wichtige Aufgabe zukomme, das Außerordentliche hervorzuheben — um seiner selbst willen. Viele Entdeckungen von Wissenschaftlern, die später dem technischen Fortschritt und der Förderung der Menschheit gedient hätten, seien oft außerhalb des engen Kreises von Fachleuten wenig bekannt geworden. Das Scheinwerferlicht, das von einem Nobelpreis ausgestrahlt werde, trage dazu bei, daß diese Entdeckungen auch von der Allgemeinheit bemerkt würden. In diesem Zusammenhang wies Tilesius auf die Gefahren hin, denen die reine Forschung im Zeitalter der zweckgebundenen Entwicklungsarbeiten und industriellen Nutzung ausgesetzt sei. Das Drängen des Staates als Geldgeber für große Forschungspläne, „Resultate" zu sehen, könne der freien Forschung schlecht bekommen, wenn sie dazu bei den steigenden Ansprüchen auf dem für sie immer weiter werdenden Feld gezwungen würde, allzu große Rücksichtnahme auf den unmittelbaren und direkten Nutzen dieser Resultate zu nehmen. Ferner wies er auf jene Gefahren hin, die darin liegen könnten, wenn nationales Prestigedenken die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit erschwere. Die Forscher würden heute mehr und mehr gezwungen, Prioritätsfragen und die Auswahl der Forschungsobjekte sowie langfristige Planungen miteinander zu diskutieren. Bei der Abwägung dieser Fragen müßten und sollten die Wissenschaftler der freien Forschung aktiv mitwirken und dabei immer die möglichen Gefahren berücksichtigen.

Die einzelnen Preisgewinner und ihr Werk wurde durch schwedische Fachkollegen präsentiert. Für die Physikprofessoren Eugen P. Wiegner, Maria Goeppert-Mayer und Hans D. Jensen sprach Prof. Ivar Waller. Die Leistungen der Chemiker Prof. Karl Ziegler und Prof. Giulio Natta würdigte Prof. Arne Fredga. Prof. Ragnar Granit pries die Erfolge der Mediziner Sir John Eccles und Prof. Indrew F. Huxley. Senior der diesjährigen Preisträger war der 65jährige deutsche Chemiker Prof. Karl Ziegler. Über die wissenschaftlichen Verdienste der diesjährigen Nobelpreisträger für Physik und Chemie haben wir bereits in der Ausgabe vom 23. 11. 1963 berichtet.

An den diesjährigen Preisgewinner für Literatur, den Griechen Giorgos Seferis, wandte sich der ständige Sekretär der Schwedischen Akademie, Dr. Andres Oesterling. Die poetische Produktion Seferis sei zwar nicht groß an Umfang, sagte er, sie sei aber durch ihre Eigenart in Gedanken und Stil und ihre sprachliche Schönheit zu einem bestehenden Symbol für das Unzerstörbare im Helenischen Lebensgefühl geworden. — Als Vertreter der Balzan-Stiftung wohnten der Feier der ehemalige italienische Präsident Gronchi und der Direktor der Balzan-Stiftung, Pater Enrico Cuca, bei.

In Oslo überreichte der norwegische König die Friedens-Nobelpreise für 1962 an Prof. Linus Pauling (USA), dem 1954 bereits der Nobelpreis für Chemie verliehen worden war, sowie den Friedens-Nobelpreis für 1963 an die Präsidenten der Liga der Rotkreuz-Gesellschaften und des Internationalen Kommitees vom Roten Kreuz.

Zum Ausländerstudium in der Bundesrepublik Deutschland

Die Berichte der Kultusministerkonferenz und der Westdeutschen Rektorenkonferenz

Einige Tage vor der Beantwortung der Großen Anfrage der SPD-Fraktion zur auswärtigen Kulturpolitik, die der Minister des Auswärtigen, Gerhard Schröder, für die Bundesregierung am 11. Dezember 1963 vor dem Bundestag beantwortete, hat die Ständige Konferenz der Kultusminister einen Bericht vom 15. Oktober 1963 über das Ausländerstudium in der Bundesrepublik veröffentlicht. Zum gleichen Thema hat das Generalsekretariat der Westdeutschen Rektorenkonferenz eine Stellungnahme vom 9. Dezember 1963 publiziert. Beiden Berichten kommt im Zusammenhang mit der Beantwortung der Großen Anfrage eine besondere Bedeutung zu.

In dem Bericht der Kultusministerkonferenz wird eingangs darauf hingewiesen, daß im Wintersemester 1962/63 an den wissenschaftlichen Hochschulen sowie an den Kunst- und Musikhochschulen der Bundesrepublik 22 645 und an den Ingenieurschulen 1 453 ausländische Studierende — das sind 9 v. H. aller Studierenden — eingeschrieben waren. In statistischen Untersuchungen wird nachgewiesen, daß die Zahl der ausländischen Studenten nicht mehr sprunghaft ansteigt und im Vergleich zur Gesamtzahl der deutschen Studenten sogar leicht zurückgeblieben ist. Es folgen weitere Zahlenangaben über die Herkunft der ausländischen Studierenden, über ihre Verteilung auf einzelne Studienfächer und Hochschulen sowie über das Ausländerstudium in anderen europäischen Ländern. Die Zahlen zeigen, daß sich bezüglich der Ausländerfrequenz in der Bundesrepublik grundsätzlich keine andere Situation bietet, als in früheren Zeiten oder in anderen Ländern. Eine Akzentverschiebung ist allerdings insofern eingetreten, als der Anteil der Studenten aus anderen Kulturkreisen sich erhöht hat.

Der Bericht der Kultusministerkonferenz beschäftigt sich in seinem Hauptteil sodann eingehend mit der Frage, ob es zweckvoll sei, diese Studenten aus anderen Kulturkreisen an den deutschen wissenschaftlichen und sonstigen Hochschulen auszubilden, oder ob es nicht besser wäre, Ausbildungsstätten in den Heimatländern dieser Studenten zu schaffen. In diesem Zusammenhang werden zunächst die in der öffentlichen Diskussion immer wieder vernehmbaren Mängel des Ausländerstudiums in der Bundesrepublik zusammengestellt. Sie lassen sich, programmatisch kurz, wie folgt formulieren:

1. Die oft mangelhafte Vorbildung und die bisweilen negative Auslese der ausländischen Studierenden;
2. Die falschen Vorstellungen der ausländischen Studienanfänger von einem Studium in der Bundesrepublik;
3. Die unzureichenden Kenntnisse der deutschen Sprache;
4. Die Mängel der Studienkollegs;
5. Die für den Ausländer ungewohnte, freie Studienorganisation, die oft einen erfolgreichen Studienabschluß beträchtlich verzögert oder gar verhindert;
6. Die ungenügende Betreuung der ausländischen Studierenden;
7. Die ungenügenden oder falschen Stipendienvergaben;
8. Die Schwierigkeiten der ausländischen Studierenden, sich wieder den Verhältnissen in ihren Heimatländern anzupassen, und ihre Versuche, ganz in Deutschland zu bleiben;
9. Die mangelhafte Nachbetreuung der ausländischen Studenten nach der Rückkehr in ihre Heimat.

Aufgrund der bisherigen Erfahrungen wird von der Kultusministerkonferenz zu diesen angeblichen Mängeln beim Ausländerstudium im einzelnen festgestellt:

Zu 1: Die Kultusverwaltungen haben gemeinsam mit den Hochschulen die Entwicklung des Ausländerstudiums in der Bundesrepublik sorgfältig verfolgt. Als spürbar wurde, daß mit Rücksicht auf die Vorbildung der ausländischen Studenten nicht alle Bewerber ohne weiteres zum Studium zugelassen werden konnten, gingen die Hochschulen und Kultusverwaltungen dazu über, die Vorbildungsnachweise zu sichten und nach den Empfehlungen zu entscheiden, die die Zentralstelle für das ausländische Bildungswesen — seit 1958 dem Sekretariat der Kultusministerkonferenz angegliedert — auf Grund des Beschlusses der Kultusministerkonferenz „Grundsätze für die Zulassung von Studienbewerbern nichtdeutscher Staatsangehörigkeit mit ausländischem Reifezeugnis zum Studium an den wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesrepublik“ (in der Fassung vom 11./12. 4. 1961) ausgearbeitet und kürzlich in einer fünften Fassung herausgegeben hat. Diese Bewertungsvorschläge der Zentralstelle werden laufend überprüft und in enger Fühlungnahme mit den beteiligten Stellen verbessert.

Zu 2: Um die fehlerhaften Vorstellungen ausländischer Studienanfänger schon vor ihrem Eintreffen in der Bundesrepublik zu korrigieren, bemüht sich der Deutsche Akademische Austauschdienst unter Mitarbeit der Kultusverwaltungen durch geeignete Maßnahmen, zum Beispiel durch Bereitstellung von Informationsmaterial, Merkblättern und Aufklärungsschriften, entsprechende Abhilfe zu schaffen.

Zu 3: Die meisten Hochschulen führen bei Ausländern Prüfungen durch, in denen eingehende Deutschkenntnisse nachzuweisen sind. Zusätzliche deutsche Sprachkurse werden an vielen Hochschulen als hochschuleigene Veranstaltungen angeboten. Im Sommersemester 1961 beispielsweise nahmen 3 880 ausländische Studierende an diesen Sprachkursen teil. In diesem Zusammenhang wird auch auf die vom Auswärtigen Amt geförderten deutschen Sprachkurse des Goethe-Instituts hingewiesen, die in 19 Städten der Bundesrepublik eingerichtet sind.

Zu 4: Die Vorbereitung ausländischer Studierender, deren Abschlußzeugnisse dem der deutschen Reifeprüfung nicht entsprechen, in den Studienkollegs erfolgt erst seit 1959. Studienkollegs, als Einrichtungen der Schulverwaltungen, die eng an die Universitäten und Technischen Hochschulen angegliedert sind, gibt es heute in allen Ländern der Bundesrepublik. Während im Sommersemester 1961 erst 551 ausländische Studierende die Studienkollegs bzw. die sogenannten Vorsemester besuchten, sind es im Wintersemester 1962/63 bereits 951 gewesen.

Zu 5: Um dem Ausländer die besonderen Schwierigkeiten des deutschen Studiensystems verständlicher zu machen, sind mit Unterstützung der Kultusverwaltungen der Länder und nach gemeinsamen Beratungen mit der Westdeutschen Rektorenkonferenz eine Reihe von Maßnahmen getroffen worden, wie: Einrichtung von Einführungskursen in die verschiedenen Studienfächer, besondere Studienveranstaltungen, wie zum Beispiel Arbeitsgemeinschaften für ausländische Studenten, Heranziehung von Tutoren und Mentoren, um die ausländischen Studenten fachwissenschaftlich zu betreuen usw.

Zu 6: Als gute Mittel zur außerfachlichen Betreuung der ausländischen Studenten werden genannt: Vortrags- und Ausspracheabende, Reisen im Inland — vornehmlich nach Berlin, Veranstaltungen der ausländischen Studenten für die Hochschule und die Stadt, in der die Ausländer heimisch werden sollen und vor allem eine Vermehrung der Wohnheimplätze. Das Ziel ist, jeden ausländischen Studenten mindestens zu Beginn seines Studiums in einem Studentenwohnheim unterzubringen. Bis Anfang 1963 wurde bereits erreicht, daß 16,9 v. H. aller ausländischen Studenten in Studentenwohnheimen Aufnahme fand, während nur 10,3 v. H. der Gesamtzahl der Studierenden in Studentenheimen wohnt.

Zu 7: Die Stipendien für ausländische Studenten sind in den letzten Jahren erheblich vermehrt worden. Zur Zeit werden aus Mitteln des Bundes, der Länder und aus privaten Zuwendungen etwa 18 bis 20 Millionen DM jährlich für entsprechende Stipendien und Beihilfen aufgebracht. Allerdings wird bei der Vergabe von Stipendien in Zukunft zu prüfen sein, ob nicht entwicklungspolitische Überlegungen mehr berücksichtigt werden sollten. In diesem Zusammenhang wird vor allem auf die in den letzten Jahren bereits erheblich verstärkten Ingenieurschulstipendien hingewiesen.

Zu 8: Über die angeblichen Schwierigkeiten, die den Ausländern begegnen, wenn sie nach Abschluß des Studiums wieder in die Heimat zurückkehren, liegen bisher keine schlüssigen Untersuchungen vor. Doch wird sich dieser Faktor im Umstellungsprozeß vor allem bei Studierenden aus Entwicklungsländern nie vermeiden lassen. Um den Gefahren der Entfremdung zu begegnen, sind jedoch erstmalig 1962 im Programm des DAAD längere Urlaubsaufenthalte bewährter Studenten in ihrer Heimat eingeplant worden, indem diesen Studenten die Reisekosten erstattet wurden.

Zu 9: Unter Hinweis auf die von einzelnen Schulen geübte kostenlose Übersendung von Fachzeitschriften, Rundbriefen und sonstigen Publikationen an ehemalige Auslandsstudenten wird angeregt, diese und andere Möglichkeiten des Kontaktes weiter auszubauen.

Darüber hinaus schlägt die Kultusministerkonferenz in ihrem Bericht eine Reihe von weiteren Verbesserungsmaßnahmen vor, wie: Verbesserung der sachgerechten Information über das Studium in der Bundesrepublik; weitere Verbesserung der Maßnahmen zur Vermittlung hinreichender Deutschkenntnisse und Überprüfung der Möglichkeit der Einführung einer oligatorischen Sprachprüfung vor der Immatrikulation; Intensivierung der fachlichen Betreuung ausländischer Studenten, insbesondere Vermehrung der Arbeitsgemeinschaften, in denen unter Leitung von Tutoren der Vorlesungsstoff noch einmal besprochen wird; Verbesserung der außerfachlichen Betreuung der ausländischen Studenten durch die Akademischen Auslandsämter in Zusammenarbeit mit den studentischen und sonstigen Gemeinschaften; besondere Pflege und Verbesserung der Nachkontakte mit den ehemaligen ausländischen Studenten durch die Akademischen Auslandsämter.

Der Bericht der Kultusminister schließt, zusammenfassend, mit dem Grundgedanken: „Zwischen der Wahrung der akademischen Lernfreiheit, die den Studierenden zu Selbständigkeit und Selbstverantwortung erzieht und darum eine überaus wertvolle Tradition unserer Hochschulen darstellt, und den Maßnahmen zur Betreuung und Beratung der Ausländer wird die rechte Mitte zu finden sein. Die von Bund und Ländern bereitgestellten Mittel für das Studium der Ausländer in der Bundesrepublik werden in Zukunft verstärkt werden müssen, auf keinen Fall dürfen sie vermindert werden. Diese Mittel stellen einen wertvollen und in seinem Umfang nicht zu unterschätzenden Beitrag der Bundesrepublik zur Entwicklungshilfe dar... Es darf aber nicht verkannt werden, daß es sich hier nicht nur um ein finanzielles und organisatorisches Problem, sondern vor allem auch um ein menschliches Problem handelt: um das Zusammenleben der Ausländer mit uns und unser Zusammenleben mit ihnen."

Das Generalsekretariat der Westdeutschen Rektorenkonferenz vertritt demgegenüber in seiner Stellungnahme vom 9. Dezember 1963 — zusammenfassend — folgende Auffassung:

„Nicht für alle Studenten aus den sogenannten Entwicklungsländern ist ein Studium im Ausland nötig oder besser als im Heimatland. Für die Studenten aus den Entwicklungsländern sind die Voraussetzungen für ein Studium in der Bundesrepublik weit ungünstiger als in einigen anderen westlichen Ländern. In England und Frankreich kommt der überwiegende Teil (zwischen 50 und 80 %) der ausländischen Studenten aus Ländern mit gleicher Sprache und einem Ausbildungssystem, das dem englischen bzw. französischen nachgebildet oder ihm sehr ähnlich ist (im ehemaligen Deutschen Reich kamen 75—90 % aus europäischen Ländern, 50 % aller Ausländer waren deutschsprachig). Demgegenüber kommt der größte Teil (rund 60 %) der Ausländer, die heute in der Bundesrepublik studieren, aus überseeischen Ländern, mit Ausbildungssystemen, die nach Aufbau und Systematik von dem unsrigen grundverschieden sind. Die Mehrzahl hat in ihrem Heimatland kein Deutsch gelernt. Der Anteil der deutschsprachigen Ausländer ist knapp 5 %. Die Zulassungschancen sind aber bei uns viel günstiger als in den eben genannten Ländern, die Anforderungen für die Zulassung sind geringer. Während des Studiums gibt es bei uns weniger Kontrollen als in anderen Ländern. Es gibt kein anerkanntes statistisches Material über Erfolg oder Mißerfolg der Studien ausländischer Studenten. Zahlreichen, z. T. sehr negativen Äußerungen über Umfang, Art und Erfolg des Ausländerstudiums in der Bundesrepublik stehen keine positiven Berichte gegenüber.

Wenn man die Aufgabe bejaht, Studenten aus den Entwicklungsländern in großer Zahl auszubilden, dann übernimmt man die Pflicht, die größtmögliche Vorsorge für den Studienerfolg dieser Studenten zu treffen, denn jedes erfolglose Studium hat menschliche und kulturpolitisch sehr ernste Folgen. Dafür sind zwei Voraussetzungen unerläßlich.

1. Auslese der geeigneten Studenten nach wissenschaftlichen Qualifikationen; strenge Anforderungen an die deutschen Sprachkenntnisse vor der Zulassung zum Fachstudium.
2. Fachliche Betreuung während des Studiums. Dies ist im Hinblick auf die Vorbildung der ausländischen Studenten und die Besonderheit unseres Studiensystems erforderlich."

Der geplante Ausbau der „Freien Universität"

Berlins „Freie Universität", im Jahre 1948 für 5 000 Studenten gegründet, droht heute mit der dreifachen Studentenzahl aus den Nähten zu platzen. Ein Pariser Architektenteam will nun mit seinem Entwurf zur Erweiterung der „Freien Universität" das Ei des Kolumbus gefunden haben. Ein „Wabensystem" aus straff gegliederten Räumen, Straßen, Gängen und Grünflächen, an das beliebig neue Zellen „angestrickt" werden können, soll Platz für 5 000 Studenten schaffen. Die Pariser Architekten — der Franzose Candilis, der Engländer Woods und der Jugoslawe Josic — begeisterten mit ihrem Entwurf die Jury eines internationalen Ideenwettbewerbes zur Erweiterung der „Freien Universität" und trugen mit einem ersten Preis in Höhe von 40 000,— DM den Sieg über 34 Konkurrenten davon.

Das Verblüffende an dem preisgekrönten Entwurf war auch das Hervorragende gegenüber allen anderen Arbeiten: die Pariser Architekten haben keine Architektur geliefert, sondern ein Ordnungsprinzip, eine Methode, in die sich die Universität hineinentwickeln kann. Auf einem fast 14 Hektar großen Areal, dem ehemaligen Obstbaugelände der Universität im Berliner Villenvorort Dahlem, sieht der Entwurf eine vielfältig verschachtelte, zusammenhängende Konstruktion von viereckigen Räumen vor, die durch Rasenzellen und Gänge verbunden sind. Die Architekten lehnen eine Gliederung herkömmlicher Art nach Gebäuden ab. Sie bieten keine Studienpaläste, sondern ein System von in sich geschlossenen Räumen an. Im Gegensatz zu den trennenden „kontaktfeindlichen" Senkrechten von Hochhäusern betont der Entwurf die „kontaktfreundliche" Vertikale.

In der Erläuterung der Pariser Architekten zu ihrem Entwurf heißt es, daß niemand wissen könne, wie eine Universität in 30 Jahren ausschen werde. Der Entwurf vermeidet also die oft geübte Kritik an der schnellen Fortentwicklung der modernen Architektur („was heute gebaut wird, ist morgen schon falsch") und zeigt ein System, an das fast unbegrenzt neue Zellen angefügt oder aufgestockt werden können. Die in ihrer Anordnung einem römischen Heerlager gleichenden Zellen lösten auch den heftigen Meinungsstreit im Städtebau um die „Universität im Grünen" auf höchst einfache Weise auf. Mit den verbindenden viereckigen Rasenflecken zwischen den einzelnen „Waben" kommt das Grün in die Universität. Ohne „Universität im Walde" zu sein, wird der neue Hochschulteil im Grünen und doch inmitten der Weltstadt Berlin liegen.

Gleichzeitig entwirrte der Entwurf zunächst einmal den lokalen Streit zwischen den Dahlemer Villenbesitzern, die den Charakter des Villenvorortes gewahrt sehen möchten und nicht bereit sind, Grundstücke zu verkaufen, und der Berliner Senatsabteilung für Bau- und Wohnungswesen. In öffentlichen Diskussionen hatten Vertreter der Senatsabteilung bereits von Zwangsräumungen von Villen gesprochen und damit Öl in das Feuer der Kontroverse gegossen. Nach dem System des Entwurfs können nun bei einer eventuellen Erweiterung der Universität noch nicht senatseigene Grundstücke mit neuen Zellen regelrecht „umstrickt" werden, ohne dem Nachbar ins Gehege zu kommen. Wenn das voraussichtliche 100-Millionen-Objekt im Frühjahr 1966 begonnen wird, können die Studenten nach Fertigstellung der ersten Räume mit der Arbeit beginnen, während nebenan die restlichen Zellen noch angesetzt werden.

Am Rande sei noch ein anderer Beitrag zur Universität von morgen vermerkt, die der Jury den Atem nahm. Ein Pariser Architekt stellte sich das Zukunftsbild der Universität so vor: eine Triumphstraße flankiert von pyramidenähnlichen Bauten, die von einer „Freiheitsnadel" in Höhe des Berliner Funkturms beherrscht wird.

Ulrich Mulert

„Die soziale Lage der Studentenschaft in Westdeutschland und Berlin (West)"

5. Erhebung des Deutschen Studentenwerkes

Am 10. Dezember 1963 wurden im Rahmen einer Pressekonferenz in Bonn die ersten, wesentlichen Ergebnisse der diesjährigen Erhebung des Deutschen Studentenwerkes über die soziale Lage der Studentenschaft in der Bundesrepublik vom Vorsitzenden des Vorstandes des Deutschen Studentenwerkes e. V., Professor Dr. Wilhelm Hallermann, bekannt gegeben. Es ist die fünfte Untersuchung dieser Art seit 1951, die der Geschäftsführer des Studentenwerkes Frankfurt a. M., Gerhard Kath, im Auftrage des Deutschen Studentenwerkes mit Hilfe des Bundesministeriums des Innern und Unterstützung des Statistischen Bundesamtes durchgeführt hat.

Diese neue Sozialerhebung gewinnt besonderes Gewicht im Zusammenhang mit den hochschulinternen und hochschulpolitischen Diskussionen der letzten Zeit: dem Ausbau und der Neugründung wissenschaftlicher Hochschulen, der Frage der Verkürzung der Studienzeiten, der Neuordnung der Studienförderung, dem Bau von Studentenwohnheimen und Kollegienhäusern usw. Wenn sich die Studentenwerke auch mit nüchterneren Fragen und Aufgaben befassen — so wird in dem Bericht betont —, kann ihre Arbeit von all diesen Problemen doch nicht unberührt bleiben.

Das Erhebungsschema

Die vorliegende Sozialenquete erfaßt alle vollimmatrikulierten Studenten an den wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik. Der Auswertung liegen 219 306 Fragebogen zugrunde, womit rund 90 v. H. des gesamten Personenkreises erfaßt sind. Wegen der genaueren Übersicht wurden aber bei der Auswertung einiger Fragen des insgesamt 47 Positionen umfassenden Erhebungsbogens die 26 964 Studienanfänger ausgesondert. Diese Gruppe konnte z. B. über die Finanzierung des Studiums im vergangenen Semester keine Angaben machen. In anderen Fällen basieren die Verhältniszahlen wiederum nur auf der Auswertung eines Samples von etwa 10 v. H. der Hollerithkarten.

Zur Personal- und Sozialstruktur der Studentenschaft

Zur Personal- und Sozialstruktur der Studentenschaft sind zunächst die Ergebnisse bemerkenswert, die erst jetzt als Folgen der geschichtlichen und politischen Entwicklung in den letzten 25 Jahren deutlich zu Tage treten und die eine gewisse Umstruktuierung der Studentenschaft bewirkten: Im Sommersemester 1963 besuchten 28 000 Kriegswaisen (1953: 4 500) und 38 000 Zuwanderer aus der sowjetischen Besatzungszone bzw. aus Ost-Berlin (1953: 14 000) die wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik. — Von den männlichen Studenten im Alter bis zu 21 Jahren haben 6 v. H., von der Altersgruppe zwischen 22 und 25 Jahren rund 20 v. H. in der Bundeswehr gedient. — Demgegenüber hat sich das durchschnittliche Lebensalter der Studierenden in den letzten drei Jahren nicht wesentlich verändert. 27,6 v. H. der männlichen und 43,9 v. H. der weiblichen Studierenden sind 21 Jahre alt und jünger. Nur der Prozentsatz der über 30jährigen fiel weiter ab; er beträgt 1963 bei den männlichen Studenten 4,2 v. H. (1956: 7,3 v. H.) und bei den weiblichen Studenten 3,2 v. H. (1956: 7,2 v. H.). — Zugenommen hat die Zahl der verheirateten Studenten: von den Studenten sind 7,9 v. H. (1959: 6,8 v. H.) und von den Studentinnen 4,3 v. H. (1959: 3,8 v. H.) verheiratet. — Die Sozialenquete hat ferner ausgewiesen, daß sie die Zusammensetzung der Studenten nach dem Beruf des Vaters in den letzten zehn Jahren nicht wesentlich geändert hat. Der Anteil der Kinder von Akademikern liegt bei 33,7 v. H. Rund ein weiteres Drittel der Studierenden sind Kinder von Beamten. Einen Vater, der Angestellter ist, haben 30,2 v. H. (1953: 15 v. H.) und leicht angestiegen ist der Anteil der Studenten, die aus Arbeiterfamilien stammen. In absoluten Zahlen: 1953 studierten 4 420 Arbeiterkinder, 1963 sind es 12 700.

Lebenshaltungskosten

Aus der Sozialerhebung geht hervor, daß 1959 nur rund ein Drittel der Studierenden — nach eigenen Angaben — Semestermonat mehr als 200,— DM verbraucht haben. Für 1963 aber wird festgestellt: 69,5 v. H. der Studierenden benötigen während eines Semestermonats mehr als 200,— DM; 44,6 v. H. sogar über 250,— DM, das ist mehr als der Höchstsatz in der Studienförderung nach dem Honnefer Modell beträgt. Daß sich in dieser Zahl nicht (nur) der Anspruch auf einen höheren Lebensstandard der Studenten widerspiegelt, zeigt ein Vergleich der monatlichen Mietaufwendungen der in Untermiete wohnenden Studenten während der letzten Jahre. 1956 haben nur 6,8 v. H. der Studenten angegeben, daß sie mehr als 60,— DM Monatsmiete zahlen mußten, 1959 waren es 23 v. H. und im Sommersemester 1963 zahlten rund 60 v. H. über 65,— DM Miete.

Zuwendungen der Eltern

Ob diese Steigerung der Lebenshaltungskosten der Studierenden — und somit der Studienkosten im weiteren Sinne — durch die steigenden Einkommen der Eltern restlos aufgefangen werden, auf diese Frage gibt die 5. Sozialenquete noch keine endgültige Auskunft. Sehr bemerkenswert ist aber: Fast die Hälfte (47,2 v. H.) aller Studenten haben angegeben, daß sie ihre Ausbildung fast vollständig, das heißt zu über 80 v. H., aus den Zuwendungen der Eltern bestreiten. Dieser Prozentsatz ist in den vorausgegangenen Sozialerhebungen noch nie erreicht worden. Weitere 20 v. H. erhalten von zu Hause größere oder kleinere Zuschüsse. Häufig besteht die Hilfe darin, daß die Kinder während des Studiums im Elternhaus am Hochschulort oder in dessen Nähe wohnen können. — Entsprechend den gestiegenen Lebenshaltungskosten sind auch die monatlichen Zuwendungen der Eltern im Durchschnitt größer geworden. 31,8 v. H. der Studenten bekamen von zu Haus mehr als 200,— DM monatlich (1959: 13,5 v. H.), weitere 16,9 v. H. konnten von ihren Eltern 100,— bis 200,— DM monatlich erhalten.

Studienförderung aus öffentlichen Mitteln

Aufschlußreich ist, vor allem in diesem Zusammenhang, die weitere Feststellung, daß sich dennoch der Anteil derjenigen Studenten, die vom Elternhaus nicht unterstützt werden (die weder bei ihren Eltern wohnen können und die an Bargeld nichts oder einen Betrag von höchstens 50,— DM monatlich erhalten) seit 1951 unverändert bei rund einem Drittel aller Studierenden liegt. Das Deutsche Studentenwerk weist deshalb mit Recht darauf hin: „Hier scheint ein strukturelles Problem der wirtschaftlichen Lage unserer Studenten vorzuliegen, das beim Ausbau des staatlichen Stipendienwesen besonders zu beachten ist." — Der Anteil derer, die ihr Studium überwiegend oder zu einem bedeutenden Teil aus öffentlichen Mitteln finanzieren konnten, hat sich seit dem Zeitpunkt der letzten Sozialerhebung im Jahre 1959 auf etwa 60 000 erhöht. Ihr Anteil in Prozenten an der Gesamtzahl der Studierenden ist jedoch von 29,2 v. H. auf 23,7 v. H. zurückgegangen. Diese Feststellung hängt einerseits mit dem steigenden Einkommen der Eltern zusammen, aber auch mit der Tatsache, daß die Bedarfssätze für diese Einkommen im Honnefer Modell, das nach wie vor mit 49,1 v. H. Anteil an der Studienförderung den Schwerpunkt der staatlichen Hilfe bildet, seit 1961 gleichgeblieben sind. Das heißt: mit jedem Steigen der Löhne und Gehälter fällt ein Teil der bisherigen Stipendienempfänger aus der Förderung heraus. — Die Sozialenquete zeigt ferner, daß sich der Prozentsatz der Geförderten, die Erziehungsbeihilfe nach dem Bundesversorgungsgesetz erhalten, seit 1959 fast verdoppelt hat; er liegt zur Zeit bei rund 25 v. H. Demgegenüber ist der Anteil der Empfänger einer Ausbildungsbeihilfe nach dem Lastenausgleichsgesetz, ebenso wie der Anteil der Zuwanderer aus der SBZ, die eine Eingliederungsbeihilfe erhalten, gesunken.

‚Werkstudenten'

Wegen der verstärkten Studienförderung und der steigenden Einkommen der Eltern ist der Prozentsatz der Studenten, die ihr Studium mit Hilfe von Werkarbeit finanzieren oder mitfinanzieren, seit 1956 von 44,9 v. H. auf 22,2 v. H. zurückgegangen. Allerdings gaben 6,5 v. H. der Studierenden an, daß sie ihr Studium ausschließlich durch eigenen Erwerb finanzieren. Während der Semesterferien aber steigt der Prozentsatz der ‚Werstudenten' auf 34 v. H., wobei bemerkenswert ist, daß wiederum die Hälfte der erwerbstätigen Studenten eine Arbeit verrichtet, die mit ihrem Studium mehr oder weniger in Beziehung steht.

Sonstige Angaben

Mensabesuch: Zum erstenmal wurde in der 5. Sozialerhebung danach gefragt, in welchem Umfang die

Studenten die Mensa in Anspruch nehmen. 52,3 v. H. — das sind über 100 000 Studierende — gaben an, im Semester fast täglich (37,3 v. H.) oder häufig (15 v. H.) eine Hauptmahlzeit in der Mensa einzunehmen. Nur knapp ein Viertel der Studierenden ist nicht auf die Mensa angewiesen, weil diese bei ihren Eltern wohnen, verheiratet sind oder in einem Wohnheim mit Vollpension Unterkunft gefunden haben.

Studentenwohnheime: Nur 8,2 v. H. der Studierenden wohnt in einem Studentenheim. 3,3 v. H. fanden in Heimen anderer Art Platz. Das Deutsche Studentenwerk stellt in diesem Zusammenhang fest, daß „trotz großer Anstrengung aller Beteiligten, besonders des Bundes und der Länder, neue Heime zu bauen ... das Ziel des Düsseldorfer Wohnheimplanes, für rund 30 % der Studentenschaft Plätze zu schaffen ... auch wegen der immer noch steigenden Studentenzahl in weiter Ferne" liegt.

Krankenversorgung: Von allen Studenten, die in dem Jahr vor der Sozialerhebung (1962) nach ihren Angaben einen Arzt aufsuchen mußten, verrechneten 53,3 v. H. die Kosten über die Studentische Krankenversorgung (SKV). Die meisten von ihnen sind ausschließlich auf die SKV angewiesen.

Auslandsstudium: Etwa 12 500 (6,5 v. H. aller Studierenden) waren einmal an einer ausländischen Hochschule, meist für ein oder zwei Semester, immatrikuliert (Vergleichszahlen 1953: 7,8 v. H.; 1959: 5,2 v. H.); fast 70 v. H. der Studierenden waren einmal im Ausland.

Vorausgegangene Berufsausbildung: 25 000 Studenten (15,2 v. H. aller Studenten) und 6 000 Studentinnen (11,4 v. H. aller Studentinnen) hatten bereits vor Beginn ihres jetzigen Studiums eine andere Berufsausbildung abgeschlossen oder angefangen. Die meisten von ihnen hatten den Kaufmannsgehilfenbrief erworben oder eine Gesellenprüfung im Handwerk abgelegt.

Wie anläßlich der Pressekonferenz des Deutschen Studentenwerkes am 10. Dezember 1963 verlautet, wird der Gesamtbericht über die 5. Sozialenquete des Deutschen Studentenwerkes mit detaillierten Vergleichstabellen zu den vier vorausgegangenen Erhebungen bis Mitte nächsten Jahres publiziert werden. K—

Kurz berichtet

Bundeskanzler Prof. Dr. Erhard hat in der Universität Heidelberg auf Einladung des Senats vor den Studenten gesprochen. Auch der Politiker, wie er ihn verstehe, dürfe nicht anders handeln als der Wissenschaftler, der in enger Beziehung zum Menschen, der Gemeinschaft und damit auch in Verbindung zum Staat seine Arbeit vollbringe. Der Bundeskanzler appellierte an 8000 studentische Zuhörer, ihr Studium nicht danach auszurichten, wie sie schnell ein Examen ablegen könnten, um irgendwo möglichst viel Geld zu verdienen. Auch er habe sich in seinem Leben immer nur nach der ihm gestellten Aufgabe orientiert. Wer als Student nicht bestrebt sei, die Wahrheit zu suchen und sein Können zu vermehren, um mit dem Errungenen seiner Gemeinschaft zu dienen, der schädige sich und sein Volk. Es sei die Schicksalsfrage des deutschen Volkes, daß es nach den schweren Jahren des Aufbaues endlich den geistigen Werten diejenige Bedeutung zumesse, die ihnen zukomme. Schließlich verdanke gerade das deutsche Volk diesen geistigen Werten Außerordentliches. Sie hätten es groß und zu einem in der ganzen Welt geachteten Faktor gemacht. Erhard bekannte, daß er sich nach wie vor gerade auch als Politiker der Welt des Geistes, aus der er komme, verbunden fühle.

Der Baubeginn der Ruhr-Universität in Bochum ist auf den 2. Januar 1964 festgelegt, wie Ministerpräsident Dr. Meyers in Düsseldorf mitgeteilt hat. Es solle zügig und nach einem neuen Verfahren gebaut werden, das auch bei der neuen Technischen Hochschule in Dortmund und bei anderen großen Landesbauten wie auch den neuen Pädagogischen Hochschulen angewendet werden wird. Begonnen wird in Bochum mit einer „Feldfabrik", die an Ort und Stelle 7,5 qm große und 26 t schwere Fertigbauteile herstellt, aus denen zunächst zwei Kollegienhäuser für die Geisteswissenschaftlichen Abteilungen gebaut werden sollen. Um mit dem Lehrbetrieb im Sommersemester 1965 anfangen zu können, werden die beiden neungeschossigen Häuser zum April 1965 fertiggestellt sein. In einer neuen Konzeption, die von den Modellen des Preisausschreibens und den zuerst vorgelegten Bauplänen erheblich abweicht, werden die Gebäude für die verschiedenen Abteilungen in 13 Hochhäusern rund um einen Forum-Komplex zusammengefaßt werden. Unter dem zentralen Forum werden Parkplätze für 9 000 Fahrzeuge angelegt, damit das gesamte Universitätsgelände frei vom Kraftfahrzeugverkehr bleibt. Während die ersten beiden Gebäude für die Geisteswissenschaften vorgesehen sind, sollen die beiden nächsten Hochhäuser für die Naturwissenschaften bestimmt sein.

Für den Lehrkörper der Ruhr-Universität in Bochum sind bisher von der Landesregierung 14 Professoren ernannt und 47 Berufungen ausgesprochen worden. Einige der Lehrstuhlinhaber arbeiten schon jetzt an den Universitäten Marburg und Gießen mit einem Stab von Assistenten, der vom Land Nordrhein-Westfalen bezahlt und bei Aufnahme des Lehrbetriebs geschlossen nach Bochum übernommen wird.

Für alle Hochschulfächer müsse künftig ein straffer Studiengang für 3—4 Semester vorgeschrieben werden, erklärte der Vorsitzende der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Prof. Speer, wobei er betonte, daß die Reifeprüfung der Höheren Schulen die alleinige Zulassungsprüfung zur Universität bleiben müsse. Nach 3—4 Semestern solle eine Zwischenprüfung entscheiden, ob das weitere Studium angebracht sei. Prof. Speer bezeichnete diesen Vorschlag als „Kompromiß" zwischen notwendiger schulmäßiger Anleitung und akademischer Freiheit".

Die Kultus- und Finanzminister der Bundesländer haben vereinbart, im Jahre 1964 an Zuschüssen zur Finanzierung wissenschaftlicher Forschungseinrichtungen innerhalb des Königsteiner Abkommens 155,8 Millionen DM aufzubringen. Im Jahre 1963 wurden 125,1 Millionen DM von den Ländern für diesen Zweck bereitgestellt. Die Minister empfahlen den Parlamenten und Regierungen der Länder, das Königsteiner Abkommen bis Ende 1969 zu verlängern.

Die Zuschüsse für die Max-Planck-Institute werden 1964 von den Ländern von 70,5 auf 83,3 Millionen DM erhöht. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft soll 30 Millionen DM im Vergleich zu 24 Millionen DM im letzten Jahr erhalten. Für Länderinstitute mit überregionaler Bedeutung werden 1964 die Länder 42 Millionen DM — verglichen mit 30,6 Millionen DM im Jahre 1963 — aufbringen.

Die Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main wurde jetzt von den Bundesländern als überregionales Länderinstitut anerkannt.

Die Schwierigkeiten für die Kolleggeld- und Besoldungsreform verschärfen sich erneut, wie der Hochschulverband in seinem Mitteilungsblatt bekannt gibt. Obwohl die Reform in den Ländern durch Gesetzesnovellen vorbereitet und zum 1. April dieses Jahres in Kraft gesetzt werden sollte, hat sich der Arbeitskreis für Besoldungsfragen, ein Referentengremium der Finanzminister, inzwischen noch einmal mit dem Entwurf beschäftigt. Der Arbeitskreis bemüht sich erneut, seine von den Entwürfen abweichenden Auffassungen bei den für die Ländergesetze federführenden Finanzministerien geltend zu machen. So ist z .B. in Baden-Württemberg, in dem eine im Finanzministerium vorbereitete Regierungsvorlage für die Novelle der Hochschullehrerbesoldung dem Landtag bereits zugeleitet worden ist, die neue Vorlage in drei wichtigen Punkten ungünstiger als die zuvor ausgehandelte Empfehlung der Ministerkonferenzen, obwohl das Plenum der Kultusministerkonferenz die von ihr zuvor gebilligte Fassung für die Kolleggeld- und Besoldungsreform inzwischen nochmals bekräftigt hat.

Die Einführung des volkswirtschaftlichen Studienganges an der Wirtschaftshochschule Mannheim wurde mit der Genehmigung der vorläufigen Prüfungsordnung für Diplom-Volkswirte (Erlaß des Kultusministers von Baden-Württemberg vom 7. 11. 1963) zum Wintersemester 1963/64 gestattet.

Die Diplomprüfung für Soziologen an der Universität Münster/Westf. ist nunmehr möglich, nachdem die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät die bisherige Fachprüfung für Soziologen mit Wirkung vom 1. November 1963 in eine Diplomprüfung umgewandelt hat.

PERSONALIA

NEUE REKTOREN UND DEKANE

Erlangen-Nürnberg: Zum Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät wurde für das Amtsjahr 1963/64 Prof. Dr. rer. pol. Hanns Linhardt (Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Betriebslehre der Banken und Versicherungen) gewählt.

Tübingen: Zum Rektor für das am 1. April 1964 beginnende Amtsjahr wurde Prof. D. theol. Hermann Diem (Systematische Theologie) gewählt.

BERUFUNGEN UND ERNENNUNGEN

a) ordentliche Professoren

Berlin (FU): Privatdozent Dr. rer. nat. Fritz Penzlin/Heidelberg (Theoretische Physik) hat den Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Theoretische Physik angenommen. — Privatdozent Dr. phil. Einar von Schuler (Altorientalische Philologie) hat den an ihn ergangenen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl seines Faches angenommen.

Bonn: Zu ordentlichen Professoren wurden ernannt: Prof. Dr. theol. Dr. phil. Heinrich Flatten/Tübingen (Kirchenrecht), Prof. Dr. Franz Bydlinski/Graz (Zivilrecht), Privatdozent Dr. jur. Gerald Grünwald/Göttingen (Strafrecht und Strafverfahrensrecht), Prof. Dr. Jürgen Salzwedel (öffentliches Recht), Prof. Dr. Elmar Edel (Ägyptologie) und Prof. Dr. Wolfgang Schmidt-Hidding (Anglistik). — Prof. Dr. Hans Thomae (Psychologie) erhielt einen Ruf an die Universität Tübingen.

Frankfurt: Dr. phil. nat. Heinz Bilz, wiss. Assistent am Physikalischen Institut der Universität Freiburg, hat den Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Theoretische Physik III angenommen. Bis zu seiner Ernennung zum ordentlichen Professor übernimmt Dr. Bilz die kommissarische Vertretung dieses Lehrstuhls. — Privatdozent Dr. phil. Hermann Müller-Karpe/München hat einen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte angenommen. Bis zu seiner Ernennung zum ordentlichen Professor wurde er mit der kommissarischen Leitung dieses Lehrstuhls beauftragt. — Prof. Dr. phil. Helmut Viebrock (Anglistik) hat einen Ruf an die Universität Salzburg erhalten.

Freiburg: Dozent Dr. rer. nat. Otto Braitsch (Mineralogie und Petrographie) wurde zum ordentlichen Professor ernannt und ihm der Lehrstuhl seines Faches übertragen. — Prof. Dr. phil. Fritz Bartz (Geographie) erhielt einen Ruf auf das Ordinariat für Wirtschaftsgeographie der Universität Hamburg.

Göttingen: Prof. Dr. rer. nat. Reinhold Remmert (Mathematik) wurde zum ordentlichen Professor ernannt.

Kiel: Prof. Dr. rer. nat. Wolfgang Gaschütz (Mathematik) wurde zum ordentlichen Professor ernannt.

Köln: Dozent Dr. phil. Klaus Ludwig Janert/Tübingen wurde zum ordentlichen Professor ernannt und auf den Lehrstuhl für Indologie berufen.

Mannheim: Privatdozent Dr. rer. nat. Martin Irle hat den Ruf auf den neu errichteten ordentlichen Lehrstuhl für Sozialpsychologie angenommen.

Münster: Prof. Dr. theol. Dr. phil. Eduard Hegel (Mittlere und Neuere Kirchengeschichte) erhielt einen Ruf auf das Ordinariat für Kirchengeschichte der Neuzeit an der Universität Bochum. — Prof. Dr. Gerd Meyer-Schwickerath, Direktor der Augenklinik am Klinikum Essen, erhielt einen Ruf auf das Ordinariat für Augenheilkunde an der Universität Würzburg. — Prof. Dr. phil. Bruno Lewin (Ostasiatische Philologie) erhielt einen Ruf auf das Ordinariat für Japanologie an der Universität Bochum. — Prof. Dr. med. Wolfgang Dittrich/Hamburg (Geburtshilfe und Gynäkologie, Strahlenbiologie) wurde zum ordentlichen Professor ernannt und ihm das Ordinariat für Strahlenbiologie übertragen.

Stuttgart: apl. Prof. Dr. rer. nat. Karl-Heinz Höcker (Theoretische Physik und Physik des Reaktorbaues) wurde zum ordentlichen Professor ernannt und ihm der Lehrstuhl für Kernenergetik übertragen.

Würzburg: Privatdozent Dr. Dr. Friedrich Schröder/Bonn wurde zum ordentlichen Professor der Zahnheilkunde, insbesondere Kieferchirurgie, ernannt.

b) außerordentliche Professoren

Bonn: Prof. Dr. Melanie Rink (Pharmazeutische Chemie) wurde zur außerordentlichen Professorin ernannt und auf den außerordentlichen Lehrstuhl für Pharmazie berufen.

Münster: Prof. Marvin Spevack, M. A., Ph. D. wurde zum außerordentlichen Professor ernannt, unter gleichzeitiger Übertragung des freien Extraordinariats für Englische Philologie.

c) Honorarprofessoren

Berlin (TU): Prof. Dr. Hartmut Valentin (Geographie) wurde zum Honorarprofessor ernannt.

d) Wissenschaftliche Räte

Bonn: Zu Wissenschaftlichen Räten wurden ernannt: Prof. Dr. Walther Heissig (Mongolistik), Prof. Dr. Hans Losch (Indologie), Prof. Dr. Willi Perpeet (Philosophie) und Prof. Dr. Volker Moericke (Entomologie).

Frankfurt: Zu Wissenschaftlichen Räten wurden ernannt: Prof. Dr. phil. nat. Günter Haase (Angewandte Physik) und Prof. Dr. rer. nat. Heinz Janecke (Angewandte Pharmazie).

Tübingen: Studienrätin Dr. phil. Berta Haferkamp (Englisch) wurde zur Wissenschaftlichen Rätin ernannt.

e) außerplanmäßige Professoren

Berlin (FU): Privatdozent Dr. med. Egon Werner (Kinderheilkunde) wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Erlangen-Nürnberg: Dozent Dr. med. Wolfgang Frik (Medizinische Strahlenkunde) wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Hamburg: apl. Prof. Dr. rer. nat. Hans Severin (Physik) hat einen Ruf auf ein Ordinariat für Hoch- und Höchstfrequenztechnik an der Universität Bochum erhalten.

Hannover: Privatdozent Dr. rer. nat. Heinz-Helmut Perkampus (Physikalische Chemie) wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Kiel: Privatdozent Dr. med. Friedrich Heuck (Röntgenologie und Strahlenheilkunde) wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Mainz: Privatdozent Dr. med. dent. Dr. rer. nat. Peter Riethe (Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde) wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Tübingen: Zu außerplanmäßigen Professoren wurden ernannt: Dozent Dr. med. Ernst Stein (Innere Medizin) und Dozent Dr. med. Wolfgang Gössner (Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie).

f) Dozenten und Privatdozenten

Aachen: Dr. rer. nat. Horst Niemeyer, wiss. Assistent am Institut für Reine und Angewandte Mathematik, hat sich als Privatdozent für Mathematik habilitiert.

Bonn: Privatdozent Dr. Ernst Behler (Philosophie) wurde zum Dozenten ernannt. — Folgende Privatdozenten wurden zu Dozenten ernannt: Dr. Helmut Gipper (Allgemeine Sprachwissenschaft), Dr. Hartmut Hoffmann (Mittelalterliche und Neuere Geschichte), Dr. Johannes Kibelka (Ältere Germanistik), Dr. Adolf Lippold (Alte Geschichte) und Dr. Ernst Konrad Specht (Philosophie).

Mainz: Privatdozent Dr. med. Heinz Langendorf (Physiologische Chemie) wurde als solcher ins Beamtenverhältnis berufen.

München (TH): Privatdozent Dr. rer. nat. Johann Krempl wurde zum Hochschuldozenten für Chemische Physik ernannt. — Hochschuldozent Dr. rer. nat. Eugen Fick (Theoretische Physik) hat einen Ruf an die TH Darmstadt erhalten.

Münster: Dozent Dr. rer. pol. Rolf Funck (Wirtschaftliche Staatswissenschaften) erhielt einen Ruf auf das Ordinariat für Volkswirtschaftslehre an der TH Karlsruhe.

Stuttgart-Hohenheim: Privatdozent Dr. agr. Heinrich Carl Weltzien (Pflanzenpathologie und Pflanzenschutz) hat einen Ruf auf die neu errichtete Professur für Pflanzenschutz an der Universität Kiel erhalten.

g) Lektoren

Bonn: Hans Dieter Bork erhielt für das WS 1963/64 ein planmäßiges Lektorat für Italienisch.

Göttingen: Zu außerplanmäßigen hauptamtlichen Lektoren wurden ernannt: John Keith Wikeley für Englische Sprache, Timothy Buck für Englische Sprache und Dr. Dragoslav Antonijevic für Serbokroatische Sprache.

Münster: Frau Denise Bourgeois wurde für die Zeit vom 1. 11. 63 bis 31. 10. 64 mit den Aufgaben einer Lektorin für Französisch betraut.

HABILITATIONEN UND VERLEIHUNG DER „VENIA LEGENDI"

Berlin (FU): Die venia legendi wurde verliehen an: Dr. med. dent. Dr. med. Gerhard Frenkel, wiss. Assistent an der Poliklinik und Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten, für das Fach Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde und Dr. rer. nat. Wolfgang Hink für das Fach Physik. — Privatdozent Dr. med. Diethelm Böhme, Oberarzt am Pathologischen Institut, wurde von der Universität Münster für das Fach Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie an die FU umhabilitiert.

Bonn: Oberregierungsrat a. D. Dr. Peter Raisch hat sich habilitiert und erhielt die Lehrbefugnis für das Fach Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht.

Erlangen-Nürnberg: Dr. Günther Clausnitzer, wiss. Assistent am Physikalischen Institut, wurde die Lehrbefugnis für das Fach Physik erteilt.

Frankfurt: Privatdozent Dr. rer. nat. Gerhard Kanig/TU Berlin hat sich für das Fach Physikalische Chemie und Kolloidchemie umhabilitiert. — Dr. med. dent. Dieter Windecker erhielt die venia legendi für das Fach Zahnheilkunde. — Privatdozentin Dr. phil. nat. Paula Hahn-Weinheimer hat sich für das Fach Mineralogie und Geochemie an die TH München umhabilitiert.

Göttingen: Die Lehrbefugnis wurde erteilt an: Dr. med. Jürgen Haller, wiss. Assistent an der Univ.-Frauenklinik, für das Fach Frauenheilkunde und Geburtshilfe; Dr. med. Cary Schattenfroh, wiss. Assistent an der Chirurgischen Univ.-Klinik, für das Fach Chirurgie; Dr. med. Dieter Seitz/Hamburg, wiss. Assistent an der Neurologischen Univ.-Klinik, im Wege der Umhabilitation für das Fach Neurologie; Dr. rer. nat. Hans-Jürgen Beug, Kustos am Systematisch-Geobotanischen Institut, für das Fach Botanik; Dr. phil. Ludwig Bergmann, wiss. Assistent am Pflanzenphysiologischen Institut, für das Fach Botanik und Dr. rer. nat. Christian Pommerenke, Oberassistent am Mathematischen Institut, für das Fach Mathematik.

Köln: Dr. phil. Gernot Jacob-Friesen, wiss. Assistent am Institut für Ur- und Frühgeschichte, wurde die venia legendi für das Fach Ur- und Frühgeschichte erteilt.

München (TH): Dr.-Ing. Kurt Marzahn erhielt die Lehrbefugnis für das Fach Geodäsie, mit besonderer Berücksichtigung der Ausgleichsrechnung und der Gravimetrie.

Münster: Die venia legendi wurde verliehen an: Privatdozent Dr. med. Gerhard Reichel, wiss. Assistent am Institut für Lungenfunktionsforschung der Bergbau-Berufsgenossenschaft Bochum, für das Fach Innere Medizin und Dr. phil. Erik Hornung, wiss. Assistent am Ägyptologischen Seminar, für das Fach Ägyptologie. — Prof. Dr. Dietrich Hofmann, Oberarzt der Frauenklinik, wurde von der Universität Gießen umhabilitiert für das Fach Gynäkologie und Geburtshilfe. — Privatdozent Dr. med. Dietmar Zühlke, Oberarzt der Hals-, Nasen-Ohrenklinik, wurde von der Universität München umhabilitiert für das Fach Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde.

LEHRAUFTRÄGE

Bonn: Dr. Josef Weier erhielt für die Dauer des WS 1963/64 einen unbesoldeten Lehrauftrag für Komplexe Matrizen.

Frankfurt: Folgende Lehraufträge wurden für das WS 1963/64 erteilt: Dr. Rudolf Ebert, Assistent am Institut für Theoretische Physik, über Mathematische Methoden der Quantenmechanik; Brian Comes da Costa/London über English Social History; Dr. Albert Harrasser, Assistent am Anthropologischen Institut, über Ergänzungen zur Anthropologie und Dr. Jörg Kummer, Assistent am Institut für Angewandte Physik, über Elektronik und Hochfrequenztechnik.

Münster: Dr. Heinz Ahrens/Düsseldorf erhielt für das WS 1963/64 einen unbesoldeten Lehrauftrag für Betriebstechnische Klausurenkurse „Buchhaltung und Abschluß II". — Dr. Werner Berckemeyer wurde der Lehrauftrag für Pharmazeutische Gesetzeskunde und Geschichte der Pharmazie über das SS 1963 hinaus für weitere 2 Jahre verlängert.

VERTRETUNGEN

Bonn: Privatdozent Dr. Gerd Geilen (Strafrecht und Strafprozeßrecht) übernimmt die Vertretung für den Strafrechtlichen Lehrstuhl für das WS 1963/64 an der Universität Mainz. — Prof. Dr. med. habil. Dr. h. c. Robert Janker (Röntgenologie und Strahlenheilkunde) wurde für die Dauer des WS 1963/64, längstens jedoch bis zur Wiederbesetzung, mit der Vertretung des Lehrstuhls für Röntgenologie und Strahlenheilkunde beauftragt. — Prof. Klemens von Klemperer, Ph. D., o. Professor am Smith College, Mass./USA, vertritt im WS 1963/64 das Ordinariat für Wissenschaft von der Politik und Zeitgeschichte.

Frankfurt: Privatdozent Dr. rer. nat. Klaus-Peter Vogel (Geologie und Paläontologie) wurde mit der Vertretung des ordentlichen Lehrstuhls für Geologie und Paläontologie und mit der kommissarischen Leitung des Instituts für Geologie und Paläontologie beauftragt.

Göttingen: Privatdozent Dr. W. Remy/Münster wurde für das WS 1963/64 mit der vertretungsweisen Wahrnehmung des Lehrstuhls für Paläontologie beauftragt.

Münster: Dozent Dr. Rudolf Vierhaus wurde für die Dauer des WS 1963/64 mit der Vertretung des Lehrstuhls für Neuere Geschichte an der Universität München beauftragt.

BEURLAUBUNGEN

Mainz: Prof. Dr. phil. Helmut Humbach (Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft) wurde für die Zeit vom 30. 12. 63 bis 30. 1. 64 beurlaubt, um am Internationalen Orientalistenkongreß in New Dehli und einer wissenschaftlichen Reise durch Indien teilzunehmen. — Privatdozent Dr. phil. Friedrich Begemann (Experimentalphysik) wurde für die Zeit vom 1. 1. 64—31. 10. 64 beurlaubt, um wissenschaftliche Arbeiten am Physikalischen Institut der Universität Bern durchführen zu können.

AUSSCHEIDEN AUS DEM DIENST

Aachen: Dr.-Ing. E. h. Walter Wunsch, Lehrbeauftragter für Gasverteilung und -messung, ist aus dem Lehrkörper der TH ausgeschieden.

ABGELEHNTE BERUFUNGEN

Berlin (FU): Prof. Dr. rer. nat. Karl Peter Grotemeyer (Mathematik) hat den Ruf an die Universität Münster abgelehnt.

Bonn: Prof. Dr. Jürgen Salzwedel (Öffentliches Recht) hat den Ruf an die Universität Münster abgelehnt. — Prof. Dr. Josef Derbolav (Philolophie und Pädagogik) hat den Ruf an die Universität Salzburg abgelehnt.

Erlangen-Nürnberg: Prof. Dr. jur. Hans-Jürgen Bruns (Strafrecht, Strafprozeßrecht und Zivilprozeßrecht) hat den Ruf an die Universität Münster abgelehnt.

Frankfurt: Prof. Dr. phil. Klaus von See (Germanische, insbesondere Altnordische Philologie) hat den Ruf auf das Ordinariat für Ältere Germanistik und Skandinavistik an der Universität des Saarlandes abgelehnt.

Freiburg: Prof. Dr. rer. nat. Gerhart Drews (Allgemeine Botanik und Mikrobiologie) hat den Ruf auf das Ordinariat für Mikrobiologie an der Universität Tübingen abgelehnt.

Mannheim: Prof. Dr. phil. Ernst Plewe (Geographie) hat den Ruf auf den Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie an der Universität Hamburg abgelehnt.

Münster: Prof. Dr.-Ing. Helmut Koch (Betriebswirtschaftslehre) hat den Ruf auf ein Ordinariat für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bonn abgelehnt.

NEUE INSTITUTSDIREKTOREN

Braunschweig: Prof. Dr. agr. Ernst Zimmer wurde zum Direktor des Instituts für Grünlandwirtschaft, Futterbau

und Futterkonservirung der Forschungsanstalt für Landwirtschaft Braunschweig-Völkenrode ernannt.

Münster: Prof. Dr. med. Wolfgang Dittrich (Geburtshilfe und Gynäkologie, Strahlenbiologie) wurde zum Direktor des zu errichtenden Instituts für Strahlenbiologie ernannt. — Prof. Dr. rer. pol. Herbert Gülicher (Statistik und Ökonometrie) wurde zum Direktor des neu errichteten Instituts für Ökonometrie und Wirtschaftsstatistik ernannt.

GASTPROFESSUREN

Bonn: Im WS 1963/64 wurden folgende Gastprofessuren vergeben: Prof. Dr. Hans Meyerhoff von der Universität Los Angeles für Philosophie, Prof. Dr. Nakamura von der Waseda-Universität in Tokio für Germanische Philologie und Prof. Dr. Diego Catalan Menendez Pidal von der Universität La Laguna (Kanarische Inseln) für Romanische Philologie.

Göttingen: Dozent Dr. Milan Romportl/Prag übernimmt im WS 1963/64 eine Gastprofessur auf dem Gebiet der slawischen Phonetik.

AKADEMISCHE EHRUNGEN

a) Ehrenpromotionen

Aachen: Dipl.-Ing. Gerd Lohner/Köln-Rodenkirchen wurden Grad und Würde eines Doktor-Ingenieurs Ehren halber verliehen. — Dr.-Ing. Otto Fahr/Stuttgart wurden Grad und Würde eines Doktor-Ingenieurs Ehren halber verliehen.

Bonn: Prof. Dr. Maurice Pardé/Grenoble wurde von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Dr. h. c. verliehen.

Göttingen: Prof. Dr. phil. Wilhelm Kellermann (Romanische Philologie) wurde von der Universität Poitiers der Grad eines Ehrendoktors verliehen.

Mainz: Prof. Dr. René Cassin/Paris wurde von der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät die Würde eines Ehrendoktors der Rechte verliehen.

VON DEN WISSENSCHAFTLICHEN AKADEMIEN, GESELLSCHAFTEN UND INSTITUTEN

Göttingen: Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina/Halle hat Prof. Dr. med. Dr. h. c. Hermann Frenzel (Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde) zum Senator und zum medizinischen Adjunkten des Bereiches Niedersachsen gewählt. — Prof. Dr. med. Gerhard Joppich (Kinderheilkunde) wurde zum Mitglied der Akademie der Naturforscher Leopoldina/Halle gewählt.

Köln: Prof. Dr. med. Matthias Hackenbroch (Orthopädische Chirurgie) wurde in den Senat der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina/Halle und zum Präsidenten der Internationalen Gesellschaft für Orthopädische Chirurgie gewählt.

München: Prof. Dr. phil. Eugen Bamann (Pharmazeutische Chemie und Lebensmittelchemie) wurde zum Präsidenten der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft gewählt.

München (TH): Prof. Dr. d. techn. Wiss. Gustav Aufhammer (Acker- und Pflanzenbau) wurde von der Gesellschaft für Pflanzenbauwissenschaften zum 1. Vorsitzenden gewählt.

TITELVERLEIHUNGEN UND AUSZEICHNUNGEN

Bonn: Prof. Dr. Max Braubach (Mittelalterliche und Neuere Geschichte) und Prof. Dr. Franz Steinbach (Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und Rheinische Geschichte) wurden vom Bergischen Geschichtsverein aus Anlaß seines 100-jährigen Jubiläums die Wilhelm-Crecelius-Medaille verliehen.

Mainz: Prof. Dr. phil. Aloys Ruppel (Buch-, Schrift- und Druckwesen) wurden das Offizierskreuz des Belgischen Kronordens, das Ritterkreuz des Ordre National de la République du Sénégal und das Kommandeurkreuz des Ordre du Cèdre du Liban verliehen.

SONSTIGE ERNENNUNGEN UND AUFTRÄGE

Bonn: Zu Kustoden wurden ernannt: Dr. Franz Josef Mathey im Physiologischen Institut und Dr. Lothar Schneider am Zentrallaboratorium für Angewandte Übermikroskopie.

München (TH): Dr.-Ing. Klaus Heckel, wiss. Assistent am Mechanisch-Technischen Laboratorium, wurde zum Konservator ernannt und gleichzeitig zum Leiter der zum Mechanisch-Technischen Laboratorium gehörenden Forschungsstelle für Kunststoff bestellt.

Münster: Prof. Dr. Helmuth Kittel (Religionspädagogik) wurde als Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Mitglied der Deutschen UNESCO-Kommission gewählt.

EHRUNGEN UND ERNENNUNGEN DEUTSCHER WISSENSCHAFTLER IM AUSLAND

Berlin (FU): Prof. Dr. med. Erich Schröder, em. Ordinarius für Sozialhygiene und öffentliches Gesundheitswesen, wurde zum Präsidenten der Internationalen Union gegen die Tuberkulose (Paris) gewählt. — Prof. Dr. Walter Pabst, Direktor des Romanischen Seminars, wurde mit dem Grad eines Officiers des Ordens der Palmes Académiques ausgezeichnet.

Göttingen: Prof. Dr. phil. Wilhelm Kellermann (Romanische Philologie) wurde in den Orden der Palmes Académiques aufgenommen.

Münster: Prof. D. Dr. phil. habil. Robert Stupperich (Kirchengeschichte) wurde das aus Anlaß der 1000-Jahr-Feier der Athosklöster gestiftete Gedenkkreuz samt einer Verleihungsurkunde verliehen.

MITGLIEDSCHAFTEN IN AUSLÄNDISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFTEN

Bonn: Prof. Dr. med. Heinz Hungerland (Kinderheilkunde) wurde von der Schweizerischen Gesellschaft für Pädiatrie zum korrespondierenden Mitglied ernannt.

Göttingen: Prof. Dr. med. Gerhard Joppich (Kinderheilkunde) wurde zum Ehrenmitglied der Chilenischen Gesellschaft für Kinderheilkunde, in Conception zum Ehrenmitglied der Gesellschaft für Kinderheilkunde und in Caracas zum Ehrenmitglied der Gesellschaft für Kinderheilkunde von Venezuela gewählt.

Kiel: Prof. Dr. phil. Adolf Remane (Zoologie und Meereskunde) wurde von der Paläontologischen Gesellschaft in Wien zum korrespondierenden Mitglied ernannt.

Stuttgart: Prof. Dr. phil. Dr.-Ing. E. h. Werner Köster (Metallkunde) wurde von der Japanischen Gesellschaft für Metallkunde und des Eisen- und Stahl-Instituts von Japan die Ehrenmitgliedschaft verliehen. — Prof. Dr. rer. nat. Alfred Seeger (Festkörperphysik) wurde von der International Union of Pure and Applied Physics (IUPAP) zum korrespondierenden Mitglied der Kommission Nr. 10 „Festkörper" gewählt.

Würzburg: Prof. Dr. med. Kurt Stucke, Oberarzt der Chirurgischen Universitätsklinik, wurde zum korrespondierenden Mitglied der Griechischen Gesellschaft für Chirurgie gewählt.

BERUFUNGEN UND EINLADUNGEN DEUTSCHER WISSENSCHAFTLER INS AUSLAND

Göttingen: Prof. Dr. phil. Günther Patzig (Philosophie) hat von der Universität Princeton/USA für das Frühjahr 1965 eine Einladung als Gastprofessor erhalten. — Prof. Dr. phil. Hermann Wein (Philosophie) wurde von The Queen's University in Kingston, Ontario/Kanada, zu einer Gastprofessur für das Akademische Jahr 1964/65 eingeladen — Prof. Dr. rer. nat. Adolf Seilacher (Paläontologie), zur Zeit Gastprofessor an der John Hopkins Universität, Baltimore/USA, ist durch den Chairman des Geology Department der John Hopkins Universität eine Professur angeboten worden.

Mainz: Prof. Dr. phil. Lutz Röhrich (Germanische Philologie) hat eine Einladung von der Indiana-University in Bloomnigton, der Yale-University in New Haven, der University of New Hampshire in Durham und der New York-University zu Vorträgen erhalten.

Münster: Prof. Dr. phil. Josef Pieper (Philosophie) wurde von der Brown University in Providence (Rhode Island) für das akademische Jahr 1964/65 als Gastprofessor für Philosophische Vorlesungen eingeladen.

Stuttgart: Dr. phil. Helmut Kreuzer, Lehrbeauftragter für Deutsch für Ausländer, hat als Associate Professor an das German Department der Rice University in Houston/Texas vom Unterrichtsjahr 1964 ab einen Ruf erhalten.

GEBURTSTAGE

Aachen: Prof. Dr. phil. Franz Krauß, em. Ordinarius für Mathematik, vollendet am 22. 1. sein 75. Lebensjahr.

Berlin (TU): Prof. Dr. rer. pol. Dr. oec. h. c. Dr. jur. h. c. Dr. Ec. h. c. Dr. oec. publ. h. c. Götz Briefs, em. Ordinarius für Volkswirtschaftslehre, vollendete am 1. 1. sein 75. Lebensjahr. — Prof. Dr.-Ing. Kurt Marks, Ordinarius für Landmaschinen, vollendete am 3. 1. sein 67. Lebensjahr. — Prof. Dr.-Ing. Walter Pflaum, Ordinarius für Verbrennungskraftmaschinen, vollendete am 4. 1. sein 68. Lebensjahr. — Prof. Dr. phil. Leo Ubbelohde, em. Ordinarius für Chemische Technologie, vollendete am 4. 1. sein 88. Lebensjahr.

Braunschweig: Prof. Dipl.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Heinrich Nordhoff (Industrielle Wirtschaftsführung), Generaldirektor der Volkswagenwerke AG/Wolfsburg, vollendet am 6. 1. sein 65. Lebensjahr.

Göttingen: Prof. Dr. jur. Heurbert Kraus, em. Ordinarius für Öffentliches Recht, Angloamerikanisches Recht, vollendete am 2. 1. sein 80. Lebensjahr.

Hannover: Prof. Dr.-Ing. habil. Paul Schweigmann (Landwirtschaftlicher Maschinenbau) wurde am 4. Januar 70 Jahre alt.

TODESFÄLLE

Heidelberg: Prof. Dr. phil. Fritz Ernst, Prorektor, Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte, ist am 21. Dezember im Alter von 59 Jahren verstorben.

München: Prof. Dr. jur. Leo Rosenberg, em. Ordinarius für Zivilprozeßrecht, ist am 17. Dezember im Alter von 85 Jahren verstorben.

Aus Wissenschaft und Kultur hören Sie:

9. 1.

Europäische Ärzte kommen zu Wort — Seelische Probleme der Frauenheilkunde. Dr. Heinrich Wallnöfer spricht mit Dr. Eberhard Schaetzing/Berlin (Österr. Rdf. I Wien, 20.45)

Thema Nummer eins: Wissenschaft — Univ.-Prof. Dr. Erich Reisinger: Grundlagenforschung heute mehr denn je (Österr. Rdf. II, 21.00)

Menschenleben und Menschheitsfragen — Gesammelte Rundfunkreden von Eduard Spranger — 2. Über das Gewissen (SDR/UKW 21.00)

Studentenfunk — Studenten mit Ehering (Hess. Rdf., 21.50)

Internationale Rundfunk-Universität — 1. Der zeitgenössische Roman — Schweizer Gesellschaftsbilder — Von Dr. E. Max Bräm/Basel; — 2. Das Leben der Schulkinder — Tageseinteilung und Ferien — Von Prof. Robert Debré/Paris; — 3. Neue Methoden medizinischer Forschung — Die Endoskopie — Von Dr. Jean-Pierre Etienne/Paris (Hess. Rdf. II, 22.00)

Aus dem Hochschulleben — Kommentare und Berichte (SDR/UKW, 22.40)

10. 1.

Die Internationale Radiouniversität. — Die alten Kulturen und die westliche Zivilisation 11). — Rakoto Ratsimamanga: Die Madagassen (Österr. Rdf. II, 14.35)

12. 1.

Sind wir noch ein Volk der Dichter und Denker? — XII. Rainer Gruenter: Vom Standpunkt der Hochschulen betrachtet (Hess. Rdf., 10.00)

Lebendige Wissenschaft — Über die Entstehung des Herzinfarkts — Von Prof. Dr. Werner Hauss/Münster (SDR, 10.00)

Die Aula, die Stunde der Universitäten — Der Bürger und der Staat (II) — Von Prof. Eugen Fink (SWF, 10.30)

Universitas — Wandlungen im Gefüge des sowjetischen Imperiums — Von Prof. Dr. Gotthold Rhode (Sarrl. Rdf., 11.00)

Das Bild des Menschen in der Sicht der Gegenwart — Eine Betrachtung von Prof. Dr. Philipp Lersch (Radio Bremen, 11.30)

Aus Wissenschaft und Technik — Die Entwicklung der Automation — Von Prof. Dr. Friedrich Pollock (NDR II, 15.30)

Der Alltag an den Hochschulen — Ungarn heute — Gespräche mit Professoren und Studenten (Hess. Rdf. II, 18.05)

13. 1.

Die Internationale Radiouniversität — Die alten Kulturen und die westliche Zivilisation (12.) — Von Univ.-Prof. Dr. Chombart de Lauwe/Paris: Afrika und der Westen (Österr. Rdf. II, 14.35)

Hominisierung und Humanisierung — II. Die Verweltlichung des Menschen — Von Prof. D. Heinz-Horst Schrey/Tübingen (Radio Bremen, 16.45)

Radio-Kolleg — Stätten der Forschung — Germania Judaica Köln — Bericht von Jutta Bohnke-Kollwitz (Deutschlandfunk, 17.30)

Blick ins Kongreßjahr 1964 — Von Helmut Weber (Deutschlandfunk, 22.00)

14. 1.

Radio-Kolleg — Stätten der Forschung — Germania Judaica Köln — Bericht von Jutta Bohnke-Kollwitz (Deutschlandfunk, 10.10)

Germanistik in den USA — Ein Gespräch mit Univ.-Prof. Dr. Alfred Kracher (Österr. Rdf./Graz, 14.25)

Grundgedanken der Mengelehre — Von Univ.-Prof. Dr. Alexander Aigner (Österr. Rdf./Graz, 14.40)

Wissen für alle — Kelten in Kleinasien — Von Univ.-Prof. Dr. Walter Hahland Mainz (Österr. Rdf. II, 17.15)

Forschung und Lehre — Ungarn heute — Man.: Prof. Dr. Georg Stadtmüller/München (Hess. Rdf. II, 21.30)

Forum der Wissenschaft — SOS — Fortschritt ohne Rücksicht (II) — „Stummer Frühling?" — Rachel Carsons alarmierendes Buch über Pflanzenschutzmittel und ein kritisches Echo amerikanischer und deutscher Wissenschaftler und der chemischen Industrie — Nachrichten aus der Wissenschaft und Technik (Radio Bremen II, 21.35)

Das Salzburger Nachtstudio — Philosophie und Leben (2.) — Eine Sendung über und mit Karl Jaspers — Beiträge von Jeanne Hersch/Genf, Golo Mann/Stuttgart, Adolf Portmann Basel, Kurt Rossmann/Heidelberg, Masao Husanagi/Yokohama — Man.: Dr. Paul Meyer-Gutzwiller/Basel (Österr. Rdf. II, 22.15)

Aus der Welt der Forschung (Saarl. Rdf. II, 22.15)

Abendstudio — Georg Lukács — Summe eines streitbaren Gelehrtenlebens — Die „Ästhetik" als System des objektiven Geistes — Von Jürgen v. Kempski (Hess. Rdf., 22.20)

15. 1.

Die Normannen in Süditalien und Sizilien — Von Univ.-Ass. Dr. Theodor Graff (Österr. Rdf./Graz, 14.40)

Aus der Forschungsarbeit unserer Hochschulen — Das Leben der Hochgebirgspflanzen — Von Univ.-Doz. Dr. Walter Tranquillini (Österr. Rdf. II, 17.15)

Aus Wissenschaft und Forschung (Deutschlandfunk, 17.30)

Fragen an die Kirchen — Von Prof. Thomas Sartory (SWF/UKW II, 17.45)

Stufen und Formen der deutschen Einheit — I. Das Heilige Römische Reich — Von Prof. Dr. Ernst Georg Deuerlein/Erlangen (WDR III, 20.00) — **II. Der Deutsche Bund** — Von Prof. Dr. Ernst Georg Deuerlein/Erlangen (WDR III, 20.45) — **III. Das Deutsche Reich** — Von Prof. Dr. Ernst Georg Deuerlein/Erlangen (WDR III, 21.30)

16. 1.

Aus Wissenschaft und Forschung (Deutschlandfunk, 10.10)

Ende der Verwandlung des Romans? — Von Univ.-Prof. Dr. Ernst Alker (Österr. Rdf. II, 14.35)

Neue Bücher aus dem Bereich der Biologie — Besprochen von Prof. Dr. Manfred Lüdicke (SDR, 15.45)

Forscher zu Gast — Ein Gespräch mit dem Psychologen Univ.-Prof. Dr. Peter Hofstätter/Hamburg (Österr. Rdf. II, 17.15)

Zeitfunk aus Forschung und Technik (SWF/UKW II, 17.45)

Europäische Ärzte kommen zu Wort — Ist die alte chinesische Medizin noch aktuell? — Dr. Heinrich Wallnöfer spricht mit Univ.-Prof. Dr. Franz Hübotter/Berlin (Österr. Rdf./Wien, 20.45)

7761
ASTA d. T.H.
Hochschulfragen

Menschenleben und Menschheitsfragen — Gesammelte Rundfunkreden von Eduard Spranger — 3. Vom Umgang mit sich selbst (SDR/UKW, 21.00)

Aus Wissenschaft und Technik — Die wöchentliche Umschau (SDR/UKW, 21.30)

Studentenfunk — Die Studenten in der Anonymität (Hess. Rdf., 21.50)

Internationale Rundfunk-Universität — 1. Die Erbkrankheiten — Angeborene Mißbildungen — Von Prof. Maurice Lamy/Paris; — 2. Die geheimnisvolle Kultur der Nuragen — Grabstätten und Kulträume — Von Prof. Giovanni Lilliu/Cagliari; — 3. Die alten Kulturen und die westliche Zivilisation — Die materiellen Techniken Afrikas — Von Prof. Hubert Deschamps/Paris (Hess. Rdf. II, 22.00)

17. 1.

Die Internationale Radiouniversität — Die alten Kulturen und die westliche Zivilisation (13.) Olympe Bwely-Quénum/Afrika: Der westliche Einfluß auf die afrikanische Literatur (Österr. Rdf. II, 14.35)

Wissen für alle — Mohammedanisches Religionsrecht — Von Univ.-Prof. Dr. Julius Germanus/Budapest (Qsterr. Rdf. II, 17.15)

Für Eltern und Erzieher — Erziehung in der traditionsgebundenen Gesellschaft — Von Prof. Dr. Theo Dietrich (Radio Bremen II, 18.40)

18. 1.

Du und das Tier — Das ideale Familienleben der Affen mit den zwei Namen — Von Univ.-Prof. Dr. Erich Graetz (Österr. Rdf. II, 9.45)

Zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos — Grundlagenforschung heute und morgen — 2. Über den Umgang mit Paradoxien — Man.: Prof. Dr. Herbert Meschkowski (SFB II, 11.00)

Aktuelle Naturwissenschaft — Aus Forschung und Technik — Man.: Alexander Marfeld (SFB II, 11.15)

Zeitgeschichtlicher Kommentar — Von Prof. Dr. Waldemar Besson (SDR/UKW, 19.45)

Die Frage nach dem gnädigen Gott — II. Rechtfertigung und Sinngebung — Von Prof. D. Ernst Kinder/Münster (SWF/UKW II, 22.15)

19. 1.

Die Aula, die Stunde der Universitäten. Prof. Ludwig Marx: Eckermann — der Unvergessene (SWF, 10.30)

Universitas. Prof. Dr. Eugen Fink: Der Mensch, das unbestimmte Wesen (Saarl. Rdf., 11.00)

Aus Wissenschaft und Technik. Viren als Krebserreger — Ein Gespräch mit Prof. Walter Schlesinger (NDR/II, 15.30)

Am Ende des Tunnels? — Eine kulturpolitische Betrachtung von Univ.-Prof. Dr. Hans Sedlmayer/München (Österr. Rdf. II, 21.15)

20. 1.

Radio-Kolleg — Stätten der Forschung. Deutsches Hydrographisches Institut Hamburg — Bericht von Gerhard Zwiebler (Deutschlandfunk, 17.30)

Wissenschaft aus erster Hand. Univ.-Prof. Dr. Paul Asveld: Die Bedeutungsfrage im logischen Positivismus und die Metaphysik (Österr. Rdf. I/Graz, 20.15)

21. 1.

Radio-Kolleg — Stätten der Forschung. Deutsches Hydrographisches Institut Hamburg — Bericht von Gerhard Zwiebler (Deutschlandfunk, 10.10)

Student sein in Graz. Gespräch mit Studenten aus Indonesien (Österr. Rdf. I/Graz, 14.25)

Wissen für alle. Univ.Prof. Dr. Julius Germanus/Budapest: Mohammedanisches Religionsrecht (Österr. Rdf. II, 17.15)

Univ.-Prof. Dr. Berta Karlik. Zum 60. Geburtstag der österreichischen Physikerin. Es spricht Univ.-Prof. Dr. Karl Przibram (Österr. Rdf. II, 17.40)

Aus christlicher Sicht. Prof. Dr. Karl Gerhard Steck: Die Kunst der Bibelübersetzung (I) (Hess. Rdf. II, 19.45)

Die Vorlesung. Prof. Dr. Richard Schwarz/München: Humanismus und Humanitätsidee in der modernen Welt (Hess. Rdf. II, 21.30)

Aus der Welt der Forschung (Saarl. Rdf., 22.15)

Das Salzburger Nachstudio. Die Theologie in einer sich wandelnden Welt. Univ.-Prof. Dr. Hans Schäfer/Heidelberg: Der Anspruch der modernen Naturwissenschaften an die Theologie (Österr. Rdf. II, 22.15)

22. 1.

Aus der Forschungsarbeit unserer Hochschulen. Univ.-Prof. Dr. Poly Enepekides: Ein Wiener Dokument entscheidet die byzantische Prätendentschaft (Österr. Rdf. II, 17.15)

Aus Wissenschaft und Forschung (Deutschlandfunk, 17.30)

Karl Heim zum 90. Geburtstag — Von Prof. Rudolf Renner/Freiburg (SWF/UKW II, 17.45)

Wirtschaft im technischen Zeitalter. Eine Vortrags- und Diskussionsreihe der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften an der TU Berlin in Verbindung mit dem SFB — Leitung der Diskussion: Prof. Konrad Mellerowicz/TU und Dipl.-Kaufmann Hans-Georg Krutina/SFB. — 6. Planifikation und freie Marktwirtschaft. Referenten: Dr. Kurt Pentzlin Bahlsen KG/Hannover und Staatssekretär Dr. Alfred Müller-Armack (SFB, 20.05)

23. 1.

Aus Wissenschaft und Forschung (Deutschlandfunk, 10.10)

Forscher zu Gast. Gespräch mit Univ.-Prof. Dr. Louis Suball über eine neue Theorie der Entstehung von Erdbeben (Österr. Rdf. II, 17.15)

Zeitfunk aus Forschung und Technik (SWF/UKW II, 17.45)

Thema Nummer eins: Wissenschaft. Die Vegetationskunde und ihre Bedeutung für den Naturschutz. Eine Sendung mit Univ.-Prof. Dr. Helmut Gams und Dr.-Ing. Hugo Meinhard Schiechtl (Österr. Rdf. II, 21.00)

Das Heidelberger Studio. Menschenleben und Menschheitsfragen. Gesammelte Rundfunkreden von Eduard Spranger — 4. Gefährdete Jugend in unserer Zeit (SDR/UKW, 21.00)

Aus Wissenschaft und Technik. Die wöchentliche Umschau (SDR/UKW, 21.35)

Studentenfunk. Beobachtungen im Cambridge (Hess. Rdf. II, 21.50)

Internationale Rundfunk-Universität. Strahlenschutz — Die Ursachen der Schädlichkeit — Von Prof. Dr. Engelbert Broda/Wien; — Der Mensch in der sich wandelnden Welt — Die Bevölkerungsentwicklung — Von Alain Girard/Paris; — Die Erbkrankheiten — Ursachen angeborener Mißbildungen — Von Prof. Maurice Lamy/Paris. (Hess. Rdf. II, 22.00)

24. 1.

Die Internationale Radiouniversität. Univ.-Prof. Dr. Ladislaus Tatarkiewicz/Warschau: Wandlungen der Kunstauffassung (Österr. Rdf. II, 14.35)

Wissen für alle. Univ.-Prof. Dr. Maximilian Ronke/Würzburg: Die Gleichberechtigung von Mann und Frau im deutschen Familienrecht (Österr. Rdf. II, 17.15)

25. 1.

Aktuelle Naturwissenschaft. Aus Forschung und Technik (SFB/II, 11.15)

Die totalitäre Herrschaft. Es spricht Dr. Hans Buchheim, Dozent am Institut für Zeitgeschichte an der Universität München (Österr. Rdf. II, 17.10)

Zur Geschichte und Situation der unierten Kirchen im Vorderen Orient — Ein Beitrag von Prof. Josef Hajjar (WDR/II, 18.00)

Grundfragen der psychosomatischen Medizin. Eine Sendung nach dem Buch von Thure v. Uexüll (Hess. Rdf. II, 19.40)

Die Frage nach dem gnädigen Gott. III. Rechtfertigung und Werke — Von Prof. D. Ernst Kinder/Münster (SWF/UKW II, 22.15)

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt: Dr. Josef Raabe (Redaktion: Friedensplatz 10/III) — Verlag: Hochschul-Dienst, Dr. Josef Raabe oHG. Bonn, Hochstadenring 15 / Postfach 323, Tel.: 3 75 95, Postscheck: Köln 1574 38, Bank: Städt. Sparkasse Bonn 64 70. — Der Hochschul-Dienst erscheint in der Regel am 8. und 23. eines jeden Monats, mit Ausnahme der Ausgaben vom 23. August und 8. September, die wegen der Sommerferien mit der vorhergehenden bzw. nachfolgenden zusammengelegt werden. Redaktionsschluß jeweils am 2. resp. 17. des betreffenden Monats. Verlag und Schriftleitung behalten sich vor, Redaktionsschluß- und Erscheinungstermine aus zwingenden Gründen zu verschieben. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion dar. — Abdruck nur mit vorheriger Genehmigung gestattet. — Die Ausgaben in Englisch, Französisch und Spanisch, die in Verbindung mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft herausgegeben werden, erscheinen monatlich. — Bezugsgebühr der deutschen Ausgaben 9,60 DM im Quartal einschließlich Porto. — Druck: Buch- u. Zeitungsdruckerei H. Köllen, Bonn.